

Familiengeschichte des Giesbert Stokmann

- 1 - geschrieben vom 1907

Glaubwürdigkeit.-- Zur Erleichterung der Übersicht habe ich die Geschichte so eingeteilt, dass jedes Kapitel eine Generation umfasst

G.H.St.

I. Kapitel.

In Brabant und Flandern wie in fast allen Gebieten am Niederrhein führten seit alten Zeiten, als das Papsttum noch alle Macht in Händen hatte, altewangelische Gemeinschaften ein stilles, heimliches Dasein. Inrem Ursprung herleitend von der alten apostolischen Kirche, suchten diese Bruderschaften ihr Gemeinschaftsleben, ihre Glaubenslehre und ihren Lebenswandel in der Stille nach dem apostolischen Vorschriften zu gestalten, welche sich als alte Überlieferung unter ihnen forterbten und ihnen durch Übersetzungen der heiligen Schrift bestätigt wurden. Von der herrschenden Kirche stets als Ketzer betrachtet und mit Leidenschaft verfolgt, bequerten sie sich so weit wie möglich den Gebräuchen der Weltkirche an, aber es konnte doch nicht ausbleiben, dass ihr verborgener Widerspruch gegen das Papsttum hier und da zu Tage trat. Dann wurden ihnen vom Volk mancherlei Scheltwamen, wie Turlupins, Pifles, Tisserands u.dergl. beigelegt, welche bald als die eigentlichen Namen vernehmter Sekten galten; und die römische Kirche liess es nicht daran fehlen, den Ketzern schändliche Gemeinheiten und Gebräuche vorzuwerfen. Oft genug mag der Widerspruch gegen das Papsttum sie auch wirklich zu schlimmen Schwärmereien verleitet haben, und die Freiheit ihrer Überzeugung brachte mit Notwendigkeit mannigfaltige Gestaltungen hervor, die durch kein einigendes Band äusserlicher Kirchenform vor Auswüchsen behütet wurden.

In den durch die heimliche Wirksamkeit dieser Sektierer angehäuften Zündstoffe werfen dann die Schritten Luthers die flammende Fackel. Aus den verborgenen Gemüden der Sektierer wurden nun grosse Haufen, welche in der Forderung der Umgestaltung des Lebens weiter gingen, als die Reformatoren für gut hielten. Sehr verschiedene an Richtung waren die Scharen, welchen die von den Reformatoren gesteckten Grenzen zu eng erschienen, aber weil sie in der Forderung der Spättaufe übereinstimmten, so wurden sie ohne Unterschied nicht nur von den Papisten sondern auch von den Anhängern der Leuen, von den Reformatoren eingerichteten Kirchenformen, als Anabaptisten vorzudammten und berendet. Die Schwärmer unter den von allen Seiten gehetzten Wiedertäufern vertriegen sich schliesslich zur Aufrichtung ihrer

"Königlichen Ziels" in Münster, und das notwendige Gericht, welches am 24. Juni 1555 über dieses falsche Zion hereinbrach, ward verhängnisvoll für alle, welche als Gegner der K^{ir}ch^{er}taure den Namen Täufer trugen; sie galten seitdem fast überall als geächtete und vogelfreie Anführer, auch wenn sie das Treiben der Schwarmgeister mit Abscheu bekämpften.

Diesen stillen, wehrlosen Täuerern nun, welche Kindertaure, Eid- und Mordengewalt verwarfen, den Staat nicht als Träger der Kirchengewalt und außer der Bibel kein bindendes Bekenntnis anerkannten, keine Weltkirche, sondern nur apostolische Gemeinden gründeten wollten, und, namentlich auf die Bergpredigt sich berufend, in Gemeindefrißung und Gemeindefriede die Gebote Christi streng zu erfüllen suchten, ward in Memo Simons ein treuer Hirt gegeben. Memo draus durch eigene Schriftforschung zu seinen mildesten Anschauungen durch, während er, erst in Flensburg und darauf in seinem Geburtsort Witmarsum, bis 1570 als Pfarrer im Dienst der katholischen Kirche stand, und stellte sich in entschiedenem Gegensatz zu den Schwärmern in Münster, von deren Lehren er benahmte, sie seien "verre van Christi Geest, woort ende voorbeeld." Als nun am 28. Februar 1555 die Soldaten des Statthalvers von Friesland 300 auführerische Täufer, unter denen sich auch Memos elgeler Bruder befand, mit Weibern und Kindern in einem Kloster bei Witmarsum Lieuergemetzelt hatten, erkannte er es als seine Pflicht, sich der hirtlichen Taufgesinnten anzuschließen, und so vermochte Xer schliesslich dem Fiehn der stillen Täufer nicht zu widerstehen, welche in ihm den ihnen von Gott gegebenen Hirten sahen. Von dieser Zeit an führte er ein Wanderleben in Armut und Bedrängnis, um in den Niederlanden und in Norddeutschland Gemeinden von Gleichgesinnten zu sammeln, zu ordnen und zu stärken. In Ostfriesland, besonders in Emden, fanden die stillen Täufer Schutz infolge der Fürsprache des edlen Johannes A. Lasko, der zwar ein Gegner ihrer Lehre war, aber doch wohl zwischen ihnen und den gefährlichen Schwärmern zu unterscheiden wusste. In Emden wirkte Leonard Bouvens, der später zum Ältesten der dortigen Täufergemeinde gewählt wurde, neben Dirk Philipps im Geiste Memo Simons. Auf den Wunsch A. Laskos wurde nun auch Memo selbst nach Emden gerufen, und so kam es zu einem Religionsgespräch zwischen Memo und Alasco, welches im Januar 1545 in der Kirche des Franziskanerklosters (Gasthauskirche) drei bis vier Tage in Anspruch nahm, ohne zu einer Einigung zu führen. Memo setzte dann sein Wanderleben fort, doch fand er für die letzten vier Jahre seines Lebens einen sicheren Zufluchtsort in Friesland bei der holländischen Stadt Uidesloot:

Auf dem jetzt zu dem Meierhof Schnadenhorn gehörenden "Wüsten Felde" hatte er sein eigenes Gehöft, und dort ist er wahrscheinlich im Jahre 1777 gestorben und begraben.

Sein Werk wurde indessen auch in Brabant und Flandern trotz der dort besonders heftigen Verfolgung mit Eifer fortgesetzt. Der rastlose Älteste Leendert Bouwens in Emden, welcher im Jahr einiger Jahre in Ostfriesland und den niederlanden gegen 1000 Täufern vollzogen hat, machte unter den durchtbarsten Gefahren fünf Reisen nach Brabant und taufte allein in Antwerpen 257 Personen. Vermutlich hat auch unser Stammvater, der Täufer Samuel Stockmann, von Leendert Bouwens die Taufe empfangen, denn es ist gewiss, dass Samuel Stockmann in den südlichen niederlanden, dem jetzigen Belgien, seine Heimat hatte, und der ehrwürdige Mennonitenprediger Gerrit Roosen hat uns die Nachricht aufbewahrt, dass er wahrscheinlich in Antwerpen geboren sei. Da die Täufer ihren Kindern Lern attestamentliche Namen gaben, so scheint sein Vorname Samuel darauf hinzuweisen, dass schon seine Eltern sich der Wiedertäufern angeschlossen hatten. Der Älteste Leendert Bouwens führte ein Verzeichnis der von ihm getauften Personen, darin er auch die Zeit und den Ort ihrer Taufe aufzeichnete. Abschriften dieses Taufverzeichnisses werdel sicherlich noch irgendwo als seltene Handschriften aufbewahrt; jedoch schrieb mir der Königl. Staatsarchivar Dr. Ludwig Keller in Münster, der die Geschichte der Täufer mit grossem Eifer durchforscht hat, das Taufverzeichnis, welches möglicherweise in dem Stadt-Archiv zu Antwerpen zu finden sei, sei ihm niemals zu Gesicht gekommen. Die Mennonitengemeinde in Emden besitzt keine Abschrift dieses Verzeichnisses. Da ich nun auch nicht erfahren konnte, wo die beider, vor Jahren in Groningen verkauften Abschriften geblieben sind, so gelang es mir nicht, den Beweis dafür zu erbringen, dass Leendert Bouwens die Taufe an Samuel Stockmann vollzogen hat.

Zu Emdenheim, in der Grafschaft Bentheim, in der Einsamkeit zwischen Groden und Gassel. Leidesdreckel hatten wiede Täufer einen versteckten Schuttplatz und Sammelplatz, und sandten von dort aus, als "die Frommen Kinder von Emdenheim" ihre fanatischen Propheten auf Gemeinen wegen der umliegenden Bauernschaften. Dorthin zog vermutlich in jener Zeit ein Zweig der Familie Stockmann, dessen in Emdenheim erbässige Nachkommen jetzt noch den alten Namen tragen. Aber auch in der Umgegend von Antwerpen ist der Name Stockmann heute noch nicht ausgestorben.

Die Taufgesinnten aus den niederlanden waren aus einer Bedrängnis in die andere gekommen; doch wurde das Mass ihres Elends erst

voll, als der eiserne Herzog Alba, von dem König Philipp von Spanien zur Unterdrückung der Ketzerei ausgesandt, im August 1567 in den Niederlanden eintraf und dort sofort die Inquisition einführte und ein Blutgericht errichtete. Der in Brüssel eingesetzte Blutrath liess 1568 die Grafen Egmont und Horn enthaupten und brachte in nicht ganz 6 Jahren 16 000 Niederländer auf das Schaffott, während gegen 200 000 nach Deutschland und England flohen. Insbesondere hatte Alba seine blutdürstigen und habgierigen Augen auf die Memminger gerichtet, weil ihm deren Wohlstand lockte; er liess 1569 ein Verzeichnis über die Güter aller durch die Inquisition ans Licht gezogenen Taufgesinneten anfertigen, und allein in der Provinz Holland und Seeland fielen während seiner Schreckensherrschaft 111 Memminger dem Blutgericht zum Opfer.

Reformierte und Täufer flohen scharfweise aus dem blutdürstigen Lande, und von dem Wohlhabenden unter ihnen begaben sich manche nach Hamburg, denn die günstige Lage der Seestadt lockte sie, obgleich den Reformierten und Täufere dort der Aufenthalt verboten war. Im Jahr 1567 trafen die ersten niederländischen Flüchtlinge, von welchen man nachricht hat, in Hamburg ein, aber schon am 7. Mai 1570 beschwerte sich die streng lutherische Hamburger Bürgerschaft darüber, dass "viele und allerhand Leute aus fremden und verdächtigen Orten sich hier niedergeschlagen und zu wohnen begeben hätten, so dass alle die christliche Kirche und Gemeine mit falschen Corruptelen und Schwärmereien beschmutzet zu werden Gefahr liefe"; und 1572 erhoben auch die lutherischen Pastoren Klage bei dem Rat der Stadt über die ketzerischen Fremdlinge. In Folge dessen stellte der lutherische Superintendent Fenshorn im Jahre 1573 sowie auch in den nächstfolgenden Jahren Verhöre mit der niederlanden eingewanderten Männern und Frauen an, welche sich nicht an dem lutherischen Gottesdienst beteiligten, und dabei stellte sich heraus, dass sie alle, welche genau mit ihnen aufgeführt wurden, bis auf eine vielleicht taufgesinnete Familie Reformierte waren. Der Name Stokmann findet sich unter diesen Namen nicht.

Über Stammvater Samuel Stokmann war also wahrscheinlich 1575 noch nicht in Hamburg angekommen, doch hatte er seine Heimath damals wohl schon verlassen, denn als Alba am 15. Dezember 1573 sein Mordwerk beendet hatte, war in Brabant und Flandern keine Täufergemeinschaft mehr zu finden, und selbst wenn er so lange wie irgend möglich in Antwerpen ausgeharrt hat, so kann er nur bis zum Jahre 1569 dort geblieben sein. Denn im Jahre 1564 rückte der Herzog Alexander von Parma mit seiner ganzen Mareschallmacht vor Antwerpen; 14 Monate lang belagerte er die Stadt, bis diese sich ergab. Nun wurden die Kirchen beschlagnahmt.

oder dem katholischen Gottesdienst wieder eingeräumt; die Prediger wurden vertrieben. Wer nicht zum katholischen Glauben zurückkehrte, wurde der Stadt und des Landes verwiesen und taumelnde von Familien wanderten ins Lied.

Um diese Zeit also ist auch Samuel Stokmann aus seiner Heimat vertrieben worden. Um seines Glaubens willen Vaterhaus und Vaterland verläugend, wanderte er, wie weiland Abraham, bis es ihm vergönnt wurde, in Hamburg eine neue Heimat zu finden, und in der neuen Heimat neues irdisches Lebensglück. Er und Giesbert de Voss sowie Jakob und Hans Siemons sind die einzigen Täufer, von denen sich mit Gewissheit sagen lässt, dass sie bereits in dem letzten Jahrzehnten des Reformationsjahrhunderts einen festen Wohnsitz in Hamburg hatten, und deshalb wird er Lebst den genannten 2 Gemossen von der Heimathier in Hamburg als Stifter ihrer Gemeinde betrachtet.

Er erwarb sich hier erst als Arbeitermacher, später aber trieb er Handel mit Retzwaren und befasste sich daneben mit kaufmännischen Geschäften. Sein Vermögen wuchs dabei unter Gottes Segen, sodass seine Kinder Ueberfluss an irdischen Gütern hatten.

Eine sichere Zufluchtsstätte aber hatten er auch in Hamburg nicht gefunden, sondern er musste immer befürchten, dass der Hass gegen die Wiedertäufer ihn auch von dort vertreiben werde. Im Jahre 1535 als über die auführerischen Wiedertäufer in Münster das schreckliche Gericht erging, hatte Hamburg im Verein mit fünf anderen nordischen Städten eine strenge Verordnung wider die Reformierten und Täufer erlassen, welche 1535 erneuert und 1560 noch einmal zur Befolgung eingeschärft wurde. In dieser Verordnung war strengstens verboten einen Sakramentierer oder Anabaptisten zu beherbergen oder in Dienst und Sold zu nehmen. Alle Vierteljahre musste dieses Gebot von der Ratskammer verlesen werden, und als trotzdem viele heiferernte von dem Rode riefen nach Hamburg kamen, führten, wie ich bereits erwähnte, die Bürgerschaft und die unduldsamen lutherischen Irreligiösen über diese Einwanderung. Der Rat der Stadt erkannte aber, welchen Nutzen die Stadt von der Einwanderung der gewerbetreibenden Reformierten desshalb zu erwarten. So wurden diese denn trotz der Verbote gelassen. Aber die Flüchtlinge konnten sich in der Fremde nicht halten und kehrten nach Hamburg zurück. In Jahre der Zeit dorthin zurückgekehrt, die Wiedertäufer lebten aber faste bleiben und folgerten sich, im Bürgerkrieg leisteten und die göttlichen Stufen zu enthielten. Die Folge dieser Weigerung waren beständige Streitigkeiten mit dem Rat und der Bürgerschaft, bis im Jahre 1607 ein Kontrakt

zwischen dem Rat und den Deputierten der 130 niederländischen Hausgenossenheiten zu Stande kam. In diesem Kontrakt, der zunächst auf zehn Jahre geschlossen und später mehrmals verlängert wurde, wurde den Niederländern der Bürgereid und die gewöhnlichen Steuern erlassen; dagegen mussten sie die Zollaabgaben, Brückensteuer, Accise und ähnliche Steuern zahlen, und ausserdem wurde jedes der 130 Hauswesen je nach dem Vermögensstande zu einer bestimmten jährlichen Abgabe verpflichtet. Endlich mussten die Niederländer "bei ihrem Gewissen, Trauen und gutem Glauben mit Herz und Mund geloben dem Rate, so lange sie hier vernarren würden, getreu, hold und gehorsam zu sein, auch keinen Tumult und Aufruhr anrichten zu wollen." So wurde den Reformierten denn ein sicheres Gastrecht gewährt, den vernassten Wiedertäufern aber hätte man damals gewiss noch nicht ein gleiches eingeräumt. Und doch wurde Samuel Stokmann schon 1603 sogleich mit den übrigen Niederländern mit in den Kontrakt aufgenommen, und seine Abgabe wurde zu jährlich 24 (Hamb.) Mark festgesetzt. (Hier ist, wie auch sonst in diesem und dem folgenden Kapitel stets die Hamburger Mark gemeint, die in Hamburg, Lübeck und Holstein galt. 1 Mk Courant war 1.20 Mk; 1 Mk Banko = 1.50 Mk. nach deutscher Reichswährung, wobei man freilich nicht aus dem Augen lassen darf, dass die Kaufkraft des Geldes in dem letzten 300 Jahren sehr stark gesunken ist.) Wie seine Aufnahme ermöglicht wurde, lässt sich jetzt nicht mehr mit Sicherheit ermitteln; Wahrscheinlich aber hat der schwer geprüfte Mann, der seinen Bekanntheit durch den Verzicht auf Heimat und Vaterland gemungsam bewiesen hatte, keine Veranlassung gehabt, seine abweichenden Grundsätze kundzutun, zumal er damals noch fast keine Gehilungsgenossen in Hamburg fand, und er ist so einfach als treuer Bekenner des Evangeliums mit aufgenommen worden.

Aus Antwerpen geürtig war auch ein anderer Fiamländer, der Wiedertäufer Francois Noé, I; und auch dieser war mit seinem Eheweibe Pereira de Mol, seinen Kindern und seinem Schwager Pieter de Mol den Greueln der Inquisition entfliehend, von Antwerpen nach Hamburg ausgewandert, wo er bis ans Ende seines Lebens wohnte. Diese Eheleute hatten zwei Söhne: Francois II und Adrian, und drei Töchter: Mayken, Louiesen (Luischen) und Appalonia. Mayken noé war mit dem Kaufmann nijger nijgers vermählt, Appalonia mit Jan Janssen und Louiesen noé heiratete unsern Stammvater Samuel, den sie vermutlich von frühester Jugend an als mit ihr aus derselben Heimat stammenden Leibesgenossen kannte. Ihre Trauung muss etwa um das Jahr 1590 stattgefunden haben. Ihr erstes Kind war eine Tochter mit Namen Elisabeth, auf diese folgten die beiden Söhne Samuel II und Abraham,

und dann noch eine Tochter namens Tryna.

Francois Noé II, der älteste Sohn seines gleichnamigen Vaters, und Schwager unseres Stammvaters Samuel Stokmann I, verheiratete sich in Hamburg mit der jungen Witwe des Taufgesinnten Jan Harmens und trieb dort lebhaften Handel mit Plüschsammet. Durch dieses Geschäft kam er mit dem Grafen Ernst von Schauenburg in Berührung, dem Landesherren der an Hamburg grenzenden Grafschaft Pinneberg, wozu auch Altona gehörte. In Folge dieser geschäftlichen Verbindung wurden er und Hilger Hilgers, der andere Schwager unseres Stammvaters, der bis Leipzig und Frankfurt am Main hin ähnliche Geschäfte machte, des Grafen Holfieranten. Francois Noé II lieferte dem Grafen Ernst von Schauenburg Gewebe aus Florettseide, eine Art Halbsammet, Wolksammet und Tuch für Horkleider, worüber noch Berechnungen aus den Jahren 1602-1620 vorhanden sind, und weil der Graf mit seinen Lieferungen sehr zufrieden war, so erlaubte er seinem Holfieranten Francois Noé II und dessen Glaubensgenossen ebenso, wie fast gleichzeitig dem Reformierten, Katholiken und Juden im Jahre 1601 in Altona zu wohnen, Geschäfte zu betreiben und ihr exercitium religionis in der Stille auszuüben. "Er verahre dem Francois Noé II wie der alte G. Roosen schreibt, "in Altona bei Hamburg einen Ort. Landes mit der expressen Freiheit, dass, wer von unsern Glaubensgenossen Häuser daselbst aufbauen und sich niederlassen wollte, dieselben----- für einen reichstaler Schutzgeld jährlich sollten geschützt und protektiert, auch frei in ihrer Handlung, Rechnung und Gewerbe ohne einige weitere Beschränkung oder Kontribution gesetzt werden, auch ihre Toten da frei begraben möchten; der Gottesdienst aber müsste in der Stille gehalten werden." Der Graf begründete diese Toleranz freiwillig den streng lutherischen, unduldsamen Hamburgern gegenüber mit dem schönen Wort: "dieweill wir nun dazu nicht gesetzt jemanden in sein Gewissen zu greifen, auch über des gewisso uenst, sondern den Leib unserer Untertanen zu herrschen haben;" sein eigentlicher Beweggrund war aber viel weniger die christliche Nächstenliebe, als die Absicht, sein Altona durch den Zuzug gewerblustiger und wohlhabender Ansiedler emporzubringen; und diesen Zweck erreichte er. Allerdings hatten sich schon 1580 reformierte und Taufgesinnte in Altona angesiedelt und die früher sehr unansehnliche Ort schonat vergrößert, aber durch die Freiheit, die der Graf ihnen am Anfang des neuen Jahrhunderts gewährte, wurde der Strom der ausgewanderten Fremdlinge dortin gelenkt. Viele fremde "Kunst-, kost- und nutzbare Handwerker" und andere tatkräftige Emigranten liessen sich dort nieder, die Professor Piper als die Saviner Altonas bezeichnet hat, die den raunen Gründen der Ortschaft die Künste des Frievens brachten

und dann noch eine Tochter namens Tryna.

Francois Noé II, der älteste Sohn seines gleichnamigen Vaters, und Schwager unseres Stammvaters Samuel Stokman I, verheiratete sich in Hamburg mit der jungen Witwe des Taufgesinnten Jan Harmens und trieb dort lebhaften Handel mit Plüschsammlet. Durch dieses Geschäft kam er mit dem Grafen Ernst von Schauenburg in Berührung, dem Landesherren der an Hamburg grenzenden Grafschaft Pinneberg, wo zu auch Altona gehörte. In Folge dieser geschäftlichen Verbindung wurden er und Hilger Hilgers, der andere Schwager unseres Stammvaters, der bis Leipzig und Frankfurt am Main hin ähnliche Geschäfte machte, des Grafen Hoflieferanten. Francois Noé II lieferte dem Grafen Ernst von Schauenburg Gewebe aus Florettseide, eine Art Halbsammlet, Wollsammlet und auch für Norfolkleder, worüber noch Berechnungen aus den Jahren 1602-1620 vorhanden sind, und weil der Graf mit seinen Lieferungen sehr zufrieden war, so erlaubte er seinem Hoflieferanten Francois Noé II und dessen Glaubensgenossen ebenso, wie fast gleichzeitig den Reformierten, Katholiken und Juden im Jahre 1601 in Altona zu wohnen, Geschäfte zu betreiben und ihr exercitium religiosum in der Stille auszuüben. "Er verehere dem Francois Noé II wie der alte G. Roosen schreibt, "in Altona bei Hamburg einen Ort. Landes mit der expressen Freiheit, dass, wer von unsern Glaubensgenossen Häuser daselbst aufbauen und sich niederlassen wollte, dieselben für einen reichstaler Schutzgeld jährlich sollten geschützt und protektiert, auch frei in ihrer Handlung, Rechnung und Gewerbe ohne einige weitere Beschränkung oder Kontribution gesetzt werden, auch ihre Toten da frei begraben könnten; der Gottesdienst aber müsste in der Stille gehalten werden." Der Graf begründete diese Toleranz freilich dem streng lutherischen, unduldsamen Hamburger gegenüber mit dem schönen Wort: "dieweil wir nun dazu nicht gesetzt jemanden in sein gewissen zu greifen, auch über das gewisse nicht, sondern dem Leib unserer Untertanen zu herrschen haben;" sein eigentlicher Beweggrund war aber viel weniger die christliche Nächstenliebe, als die Absicht, sein Altona durch den Zuzug gewerbräusiger und wohnhabender Ansiedler emporzubringen; und diesen Zweck erreichte er. Allerdings hatten sich schon 1580 Reformierte und Taufgebirne in Altona angesiedelt und die früher sehr unansehnliche Ortschaft vergrößert, aber durch die Freiheit, die der Graf ihnen am Anfang des neuen Jahrhunderts gewährte, wurde der Strom der ausgewanderten Fremdlinge dorthin gelenkt. Viele fremde "kunst-, kost- und nutzbare Handwerker" und andere tatkräftige Emigranten liessen sich dort nieder, die Professor Piper als die Saviner Altonas bezeichnet hat, die um rannen Gründer der Ortschaft die Künste des Friedens brachten

und sie tätig machten, mit der Nachbarstadt Hamburg zu wetteifern. Schon im Jahre 1604 wurde Altona zum Flecken erhoben. Die Reformierten in Altona fanden ausserdem kräftige finanzielle Unterstützung durch ihre innernaib der Mauern Hamburgs wohnender Glaubensgenossen, denen viel daran gelegen war, in unmittelbarer Nähe Hamburgs ein Gotteshaus zu haben, wo sie sich frei versammeln könnten, und so wurde denn bereits im Jahre 1607 in Altona ein reformiertes Gotteshaus nebst Pfarrwohnung hergestellt. Der Graf Ernst von Schaumburg hatte den Reformierten am 28. Oktober 1601 geboten: "Mann soll auch eine gute Kirchenordnung aufrichten, die in Ceremonien und der Kirchen Zucht der Kirchenordnung der vollen Embden die sehr gerumbt wirdt, durchaus gleich sey", und dieser Forderung gemäss richteten sie ihr Kirchenwesen zunächst nach den Emdener Beschlüssen von 1571 ein. Den Taufgesinnten dagegen, die geringer an Zahl und Einfluss waren, fehlte noch lange Zeit ein eigentliches kirchliches Gebäude. Der Mennonit Jonann Clausen Kotte in Eiderstadt erwähnte in einem im September 1600 zu Schleswig abgehaltenen öffentlichen Gespräch, dass der Gottesdienst der Taufgesinnten bald in Hamburg, bald in Altona, bald in der Vorstadt bei den Mauern stattfindende. Samuel Stokmann I und seine mit ihm in Hamburg wohnenden Glaubensgenossen versammelten sich also nach wie vor noch oftmals heimlich innernaib der Tore der streng lutherischen Stadt Hamburg, die ihnen keinerlei gottesdienstliche Versammlungen gestattete. Dass diese Hamburger Taufgesinnten nicht allsonntäglich nach Altona hinüber wanderten, um das dort vom Grafen Ernst gewährte und geschützte Recht des Gottesdienstes auszunützen, geschah wohl zumeist, um die lutherischen Bewohner Hamburgs nicht ohne Not zu reizen. Oft mochten auch die Tore der Festung Hamburg wegen der Kriege mit Dänemark geschlossen sein, und bei regerischem Wetter hinderte sie die schlechte Beschaffenheit des Fusspfades nintera der Reeperbahn, der von Hamburg über den Hamburger Berg (St. Pauli) nach Altona führte; denn der Hamburger Weg wurde vom Regen manchmal so durchweicht, dass man selbst zu Wagen Mühe hatte hindurchzukommen. Indessen müssen die Hamburger Mennoniten diesen Weg doch oft betreten haben, um zu ihren Glaubensbrüdera in Altona zu gelangen, denn weil die Taufgesinnten wegen ihres treuen Zusammenhaltens im Volksmunde Klütjen oder Klösse hiessen, so bekam dieser Fussweg nintera der Reeperbahn bald den Namen Klütjenstieg.

Die Taufgesinnten hatten um noch immerhin in Altona einen Sammelpunkt gefunden, der mehr und mehr Gemeindeglieder von Hamburg dort hinüberzog. Die Kaufleute Noé II und Hilger Hilgers, deren

beider Schwager unser Stammvater Samuel Stokmann I war, zogen bald von Hamburg nach Altona und erwarben sich dort grossen Grundbesitz. Francois Noé II wollte anfangs auf der grossen Freiheit, die indessen ihren Namen nicht der Freiheit, die der Graf den Taurgesinneten gewährte, sondern wahrscheinlich dem Umstade verdankt, dass sie ursprünglich eine den Bewohnern Altonas vom Grafen eingeräumte Freiwende war. Das Haus, das er in Altona zuerst bewohnte, stand auf dem Platz, der jetzt die monumtlichen Kirchenengebäude einnimmt. Später aber wollte er an der Ecke der Bleichen- und Rosenstrasse, die ihren Namen von der Familie Rosen erhalten hat. Auch hatte er gemeinsam mit seinem Schwager und Berufsgenossen Hilger Hilgers ein Grundstück beim Brunnemoi (Bonnoi) zur Allegung eines Fischweiches angekauft. Das Haus auf der grossen Freiheit, das Francois Noé zuerst in Altona bewohnte, kaufte und bezog im Jahre 1611 der Weissergerber Paul Roosen, der im Jahre 1602 geboren, also 39 Jahre alt war. Dieser richtete nun auf diesem Grundstück eine umfangreiche Gerberei ein und bereiste 10-12 Jahre lang selbst mit den gegerbten Fellen die Messen in Deutschland; später liess er die Felle zum Teil von anderen Gerbern und sandte sie durch seine Angestellten auf die Messen. An dieser Stätte auf der grossen Freiheit wurde ihm am 27. Februar 1612 sein ältester Sohn Gernard Roosen geboren, der durch seine Mutter zu erwähnende Heirat mit einer Elkelin unseres Altvaters Samuel Stokmann I ein Angehöriger unserer Familie wurde und als solcher in seiner Familienchronik die ältesten Nachrichten über unsere Familie aufbewahrt. Dieses ursprünglich von Francois bewohnte Wohnhaus auf der grossen Freiheit verkaufte der Vater Paul Roosen einige Jahre später an die Gemeinde zur Benutzung für den Gottesdienst, der dort seitdem genau an der Stelle, wo jetzt die Memmonitenkirche steht, in einem eigens dazu eingerichteten Hiltterhause gehalten wurde. Dagegen zog der Gerber Paul Roosen, der älteste Diakon der Gemeinde, in jenes Haus an der Ecke der Bleichen- und Rosenstrasse, das der Hiltterhant Francois Noé II zuletzt bewohnte. Paul Roosen starb 1607 im hohen Alter von 61 Jahren, und das Eckhaus wurde nun das Eigentum seines Sohnes, des uns bereits wohlbekannten Gerrit Roosen und dessen Ehefrau Maria, der dort bis zu seinem Tode (1710) gewohnt hat. Im folgenden Jahre, 1711, zerstörte aber der grosse Altonaer Brand dieses Eckhaus wie auch die übrigen Gebäude in Altona, darin das Geschlecht unserer ehrwürdigen Väter aus- und einging. Francois Noé II muss also um diese Zeit-etwa 1621 gestorben sein. Weil er keine Kinder hinterliess, so teilten seine Bruder Adriaan Noé mit seiner Schwester Mayken Hilgers, Louise Stokmann und Apollonia Janssen seinen grossen Nachlass, und Samuel

Stokmann I wurde nun durch das seiner Frau zugefallene Erbteil auch Grundbesitzer in Altona. Als nun Graf Ernst im Jahre 1622 starb, und dessen Nachfolger Jodokus von Scnauenburg der Mennonitengemeinde in Altona sogar die öffentliche Abhaltung ihres Gottesdienstes gestattete, kaufte Samuel Stokmann I sich auch gemeinsam mit Janke Wilmssen am 12. Dezember 1623 ein Wohnhaus von Adrian Corneliiessen in Altona zwischen den Grundstücken, die Cordt Bartels und Hans Meisters gehörten.

Die Mennoniten hatten nun in Altona ihre öffentliche Religionsübung im eigenen Versammlungssaale und waren so in den Stand gesetzt eine nach ihren Grundsätzen geordnete Gemeinde darzustellen. Den Dienst am Wort versahen bis zum Jahre 1726 sogenannte Liebesprediger welche diesen Dienst unentgeltlich verrichteten und zum Lebensunterhalt ein bürgerliches Gewerbe führten. Unter diesen Predigern, deren Anzahl in der Gemeinde wechsellte, waren indessen nur einzelne Älteste welche, durch Mandatverlegung von anderen Ältesten "in den vollen Dienst befestigt," aus Recht der Sakramentsverwaltung empfangen hatten. Ort gab es für einen grossen Umkreis von kleinen Gemeinden nur einen Ältesten, es konnten aber auch, wie es in Altona Regel war mehrere Ältesten in einer Gemeinde sein. Diese begaben sich dann Ort auf Reisen, um in anderen Gemeinden zu predigen und die Sakramente zu verwalten. Entsprechend dem Vorbilde der Urgemeinde in Jerusalem wurden ausserdem von der Gemeinde sieben "Diakonen" oder "Diener" auf Lebenszeit gewählt; diese bildeten unter dem Vorsitz der Ältesten eine leitende Kollegium (die Dienerschaft), welches ausser der Arzempfehle auch die strenge Kirchenzucht übte und übernahm alle Gemeindegangelegenheiten verwaltete. Die nicht in den vollen Dienst befestigten Prediger hatten hingegen keinen Sitz im Kollegium der Dienerschaft und liessen sich nichtweg Lehrer oder Ermahner. Zu dem ersten Diakonen der Gemeinde in Altona und Hamburg gehörte neben Paul Roosen, dem Vater des Gerrit Roosen, auch unser Vorfahr, Samuel Stokmann II, der eine angesehenere Stellung in der Gemeinde hatte.

In den ältesten Kirchen der Mennoniten fand man weder Orgel noch Kanzel. Das Gebet wurde in der Regel still verrichtet. Die Ansprachen der Ältesten und Lehren liessen Ermahnungen, weil man von dem Grundsatz ausging, dass die Gemeinde, im Besitz der biblischen Wahrheit, nur der Ermahnung bedürfe, damit sie dem Worte Gottes gehorsam bleibe. Die Sprache beim Gottesdienst blieb bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die niederländische. Die Taufe wurde nicht vor dem 17. Lebensjahre, oft aber viel später vollzogen.

So fand unser Altvater, Samuel Stokmann I, der irrende Flüchtling, denn endlich in Altona eine Gemeinde, die mit ihm im Glauben einig war.

Nach dem Tode seiner Ehefrau Louise, geb. 1606, unserer Stammutter, nahm er noch eine zweite Frau, die ihm einen Sohn namens Isaac gebar. Seine Nachkommen aus seiner zweiten Ehe nannten sich jedoch zum Unterschied von denen aus erster Ehe Stokmann-Isaacs. Von einem dieser Stokmann-Isaacs wird später noch die Rede sein. Wann Samuel Stokmann I gestorben ist, lässt sich nicht ermitteln. Die letzte Nachricht, die wir von ihm haben, ist die, dass er am 18. Februar 1642 noch neben Margaret, der Witwe des vorner als sein Nachbar genannten Hans Jesters wohnte. Er ist auf dem reformierten Kirchhofe in Altona begraben worden. Die Mennoniten hatten damals nämlich noch keinen eigenen Friedhof; die Reformierten aber hatten schon im Oktober 1604 den Graien Ernst von Sossenuburg um die Überweisung eines zum Friedhof geeigneten Grundstückersucht, und am 17. August 1605 war ihnen ein solches durch den Vogt von Ottersee angewiesen worden. Das Grundstück enthielt einen Fischteich, den die Reformierten im folgenden Jahre mit 01 Buchen umplanzten. Selbst auf Pflanzzeit angewiesen, gestattete die reformierte Gemeinde den Mennoniten, ihre Toten auf dem reformierten Kirchhofe zu beerdigen, sodass bis zum Jahre 1626 deren Leichen dort beigesetzt wurden. Am 15. Juli 1605 war zwar laut dem Protokollbuch der reformierten Kirche die Frage aufgeworfen worden, ob man (Siene Piper, S. 96) Aber schon am 28. August 1605 hatte die reformierte Gemeinde den Beschluss gefasst, den Mennoniten ein gesondertes Stück des Kirchhofes anzuweisen.

4!

Ich habe vorher mitgeteilt, dass Samuel Stokmann 5 Kinder aus erster Ehe hinterliess, nämlich Elisabeth, Samuel II, Abraham und Anna. Von diesen Kindern wird nun im folgenden Kapitel die Rede sein.

II. Kapitel.

Elisabeth Stokmann, die gegen Ende des Reformationsjahrhunderts geboren Schwester der früherer Samuel II und Abraham, verheiratete sich im Jahre 1616 mit dem Kaufmann Hans Amoury in Hamburg. Der Vater dieses Hans Amoury, welcher denselben Namen trug, war auch ein Evangelist in Köln aufgeschlagen. Dort wurde ihm im Jahre 1594 sein Sohn Hans geboren; als er sich aber verheiratete dieses Sohnelein und ein anderes Kind zur Taufe zu bringen, ward er auch aus Köln vertrieben. Er ging nun mit Frau und Kindern

nach Utrecht und betrieb dort ein Klempnergeschäft; sein Sohn Hans Amoury aber lernte später in Amsterdam die Kaftamacherei. Kafta ist der Name für ein wollenes gemustertes Gewebe, welches in jenem Jahrhundert sehr beliebt war und meistens aus Hamburg bezogen wurde. Die Herstellung dieses Gewebes wurde in Hamburg in solchem Umfange betrieben, dass die Kaftamacher dort eine eigene Innung bildeten, und dass die Strasse, in welcher der Hauptsitz dieses Gewerbes war, bis heute den Namen Kaftamacherreihe trägt. Am 1. Februar 1610 kam der Junge Hans Amoury nach Hamburg; doch begab er sich nicht zu seinem zukünftigen Vorgesetzten in der Kaftamacherreihe, sondern betrat als Ladendurchsicht eine neue Laubahn und begann schon im folgenden Jahre ein Geschäft mit Krämerwaren, das er anfangs in Kommission, später aber meist für eigene Rechnung führte. Einige Jahre danach bot er Elisabeth Stockmann die Hand zum Ehebande, der am 18. Juli 1616 geschlossen ward. Elisabeth fand in ihrem ersten ehrenwerten Ehemann, der wegen seiner aufrichtigen Handlungsweise und grossen Friedfertigkeit im allgemeinen Achtung fand, und dessen treue Berufserfüllung mit Wohlstand gesegnet ward. Im 20. Jahr seiner Ehe gab Hans Amoury sein Krämergeschäft auf, trieb dann Handel mit verschiedenen Artikeln, und widmete sich zuletzt fast ausschliesslich dem Wechsel-, Deposito- und ähnlichen Bankgeschäften. Er wohnte an der Michaelisstrasse bei der Michaeliskirche in Hamburg.

Elisabeth hatte in ihrem Mann vier Kinder geboren, darunter das älteste die am 23. September ¹⁶¹⁷ geborene Mayken oder Maria war. Als ihr Mann noch mit Krämerwaren handelte, war der uns schon bekannte Gernard Koosen acht Jahre lang, von 1628 an bis zur Fastnacht 1636 in seinem Geschäft tätig gewesen und war so mit dem Töchterlein Maria bekannt geworden. Um Ostern des folgenden Jahres hatte Gernard Roosen eben sein eigenes Geschäft mit Strumpfwaren begonnen, welches im Lauf der Zeit einen solchen Umfang gewann, dass die sogenannten Hasenkühtler in Hamburg, welche sich mit der Herstellung der Strümpfe beschäftigten, sein Wappen, drei Rosen, im Schilde führten. Man verlobte er sich bald mit Maria, und die Eiterin der Braut, Hans Amoury und Elisabeth veranstalteten am 22. August 1640 in ihrem eigenen Hause in der Michaelisstrasse zu Hamburg die Hochzeit, bei welcher der "gottselige Älteste" Heinrich Sicks oder Syks, Abranam Stockmanns Schwiegervater, die Trauung vollzog. Maria blieb inessen mit ihrem Mann erst in ihrem Eiterhause in der Michaelisstrasse, bis ihr Ehemann Gernard Roosen

um Michaelis 1641 seinen eigenen Hausstand begründete. Von dem
sehr reichen Einflusse, den Gernard (Gerrit) Roosen als Prediger
in dem von seinem Grossvater und Vater geerbten Hause an der Ecke
der Rosen- und Bleicherstrasse als Ältester auf die ganze Gemeinde
in Hamburg und Altona übte, wird an anderer Stelle berichtet wer-
det. Sein Vater, Paul Roosen, starb 1663, 81 Jahre alt, und in
demselben Jahre am 17. Oktober starb auch Marias Vater, Hans Amoury
im Alter von 79 Jahren. Letzterer besass einen eigenen Begräbnis-
platz auf dem reformierten Kirchhofe in Altona, und dort harret er
gewiss neben seiner Ehefrau Elisabeth einer seligen Auferstehung.

Auch Samuel Stokmann II, der älteste Sohn aus der ersten Ehe
unseres Altvaters Samuel, wohnte als Kaufmann erst lange in Ham-
burg. Wahrscheinlich überliess sein Vater, als er für sich am
12. Dezember 1627 das Wonnhus in Altona kaufte, seinen Söhnen Sa-
muel II und Abraham seine frühere Wohnung in Hamburg und das dor-
tige Kauf- und Bankgeschäft. Von diesem Samuel II stammt unser
Familienzweig ab, und zwar aus seiner zweiten Ehe. Er vermählte
sich nämlich zuerst mit Berken (Evchen) van Sintern, deren Stamm-
vater Pieter van Sintern um die Mitte des 16. Jahrhunderts als
Käurer in Horsteln wohnte. Die Familie van Sintern ist ausser den
Familien Roosen und de Voss die einzige, deren männliche Nachkom-
men noch jetzt zum Teil der Memmeltengemeinde von Hamburg-Altona
angehören. Berken van Sintern gebar ihrem Enemann drei Söhne na-
mens Samuel (III), Abraham und Isaac und starb spätestens 1674 in
der Blüte ihres Lebens. Samuel II schloss darauf gemäss der Fa-
milienchronik des zuverlässigen Gerhard Roosen eine neue Ehe mit
Maria, einer Tochter des Daniel Janss oder Janssen, den Gerhard
Roosen zur Unterscheidung von einem jüngeren Namensgenossen als
de oude bezeichnet hat. In der That begegnete uns um diese Zeit
in der Memmeltengemeinde zwei Träger dieses Namens, wovon der eis-
te wohl der Vater des andern war: ein Daniel Janssen (oder Jantsen
der 1622 als Zeuge auftrat und am 17. Mai 1627 sein Haus zwischen
Francols Noé's Erben und Carsten Hakelmann verkaufte, und ein jün-
gerer Daniel Janssen (oder Jansen), der um 1677 in Hamburg wohnte.
Da nun Gernard Roosen den Vater unserer Stammutter Maria als den
"alten" bezeichnete, so meint er damit ohne Zweifel den zuerst-
Genannten, der als Hausbesitzer auf der Freiheit in Altona im er-
sten Viertel des Jahrhunderts ein Grenznachbar des Horlieferanten
Francols Noé II war.

Aus der zweiten Ehe Samuels II mit Maria geb. Janssen gingen
5 Söhne hervor mit Namen Daniel, Jürgen, Jakob, Franz und Hans; über

Jürgen und Hans wird im dritten Kapitel mehr berichtet werden.

Im ersten Kapitel habe ich berichtet, dass der kinderlose Francois Noé seinen bedeutenden Besitz seinen Geschwistern Adrian Noé, Elisabeth (Enfrau des Samuel I) und deren beiden Schwestern hinterliess. Adrian Noé starb aber auch im Mannesalter als Vater von 7 Kindern von denen die vier jüngsten, Hermann, Sara, Anna und Maria noch unmündig waren, und nun wurde der Prediger Hinrich Syks (der uns bereits bekannte Schwiegervater Abrahams), Daniel Janssen sen., und die Brüder Samuel II und Abraham Stokmann, die Vettern der verwaisten Kinder, als Vormünder über die Unmündigen eingesetzt. Als solche verkauften sie um Ostern 1630 die Häuser und das Erbe auf der Freieit, die bei dem Bomhofe lagen, nebst dem Teiche für 1800 Mk Lübsch mit Auszahlung von 900 Mk und 6 % Zinsen für die übrige Summe an Hans Govers und Wolter, einen mündigen Sohn des verstorbenen Adrian, sowie an Hans Govers allein die von dem Hoflieferanten Hilger Hilgers herstammenden Häuser am Hamburger Teich für 3000 Mk, und beschneidigten dann in einem Nachtrage vom Jahre 1641 den Empfang des Restes der Kaufsumme. Auch unterzeichneten sie in derselben Eigenschaft einen Kaufvertrag von Fastnacht 1630 mit Heinrich Schnupmacher über den Verkauf des Bleich- und Bückehauses samt dem zugehörigen Bleichplatz in Altona nebst der Wassererschickigkeit für 3400 Mk. Diese von dem Prediger Hinrich Syks, Daniel Janssen sen., Samuel II und Abraham Stokmann eigenhändig unterschriebenen Kaufverträge werden noch immer im Archiv der Mönchergemeinde in Altona aufbewahrt. Von den unmündigen Töchtern heiratete Sara später den in Hamburg wohnenden Daniel Janssen jun. und Maria einen Samuel Stokmann jun. Es lässt sich kaum bezweifeln dass ihre Enemänner Söhne der gleichnamigen Vormünder waren, denn der älteste Sohn des Diakonen Samuel Stokmann II, hiess z.B. ja bekanntlich wieder Samuel.

Samuel II genoss das Vertrauen seiner Glaubensgenossen, das ihm durch die Wahl zum Diakon, also zum Mitglied des leitenden Collegiums der Gemeinde, bewiesen wurde; und auch ausserhalb der Mönchergemeinde besaßen die Brüder Stokmann soviel Ansehen, dass die reformierte Gemeinde ernstlich darauf ausging, einen derselben zu sich herüberzuziehen, demnach dem Prot.col. der reformierten Kirche in Altona wurde dort am 18. April 1634 über den Vorschlag verhandelt, dass die reformierten Prediger mit dem faulgesunkenen Stokmann (nach Professor Pipers Vermutung Abraham) über das Lehrstück von der Taufe discutieren möchten, um ihn für die reformierte Kirche zu gewinnen. Zeugte nun dieser Plan auch einer-

seits von der Lust der Reformierten mit den Taufgesinnten in einen Kampf zu treten, in der Hoffnung, dass der Übertritt eines hervorragenden Taufgesinnten ihnen einen Zuwachs an Gemeindegliedern bringen werde, so sprach sich darin doch andererseits auch das Bewusstsein maner geistiger Verwandtschaft mit den Mennoniten aus; und die Reformierten haben denn auch bald nachher den Beweis dafür geliefert, dass sie sich mit den Taufgesinnten Brüderlich eng verbunden fühlen. Während die Taufgesinnten nämlich in Altona unter dem Schutz der Schaumburger Herrschaft standen, waren sie in Hamburg noch immer rechtlos, dem Hass ihrer lutherischen Widersacher ausgesetzt, der nicht nur in der religiösen Unduldsamkeit jenes Zeitalters, sondern noch mehr in dem Neid über das Aufblühen des beschränkten Altona stets neue Nahrung fand. Wir haben nun freilich im ersten Kapitel verkommen, dass unser Vorfahr Samuel I 1605 in dem Kontrakt der reformierten Niederländer mit dem Hamburger hohen Rat mit aufgenommen wurde; allein dieser zunächst auf 10 Jahre geschlossen wurde und dann verlängerte Kontrakt wurde für Samuel I durch dessen Bezug nach Altona bedeutungslos und hier im Jahre 1630 ab. Im Jahre 1633 aber sollte der Kontrakt des Hamburger Rates mit den Deputierten der reformierten Niederländer wiederum auf 15 Jahre erneuert werden. Damals wollten in Hamburg vier uns bereits bekannte Männer, die man allgemein als Taufgesinnte kannte und mit scheinbar Augen betrachtete, nämlich Hans Amoury, der 21jährige Ehegatte der Elisabeth Stokmann, und deren Verleihen Samuel II und Abraham Stokmann, sowie Daniel Janssen Jun., der sich mit Sara Noé verheiratete. Noch 1634 ausführte sich der Hass und Neid der Hamburger gegen die Widerläufer in dem Beschluss, dass die in Altona wohnenden Anabaptisten keine Päckräume in Hamburg haben sollten und während zu besteuern seien! Nun aber forcierten die Deputierten der reformierten Niederländer, dass die vornam genannten Taufgesinnten und ausserdem noch 10 andere, deren Namen für uns ohne Belang sind, sowie sieben deutsche Emigranten in den erneuerten Kontrakt mit aufgenommen würden. Die hamburgische Brgerschaft sprach sich jedoch sehr entschieden gegen diese Forderung der niederländischen Emigranten aus, und erst nach langen Verhandlungen gelang es den Deputierten, den Rat dazu zu bewegen, dass er jede 21 Familienväter auf eigene Hand gegen den Willen der Brgerschaft Hamburgs in den Kontrakt aufnahm. Dafür nahm aber der hat den Deputierten das Versprechen ab, sich nach Ablauf des nun erneuerten Kontrakts der Widerläufer nicht wieder anzunehmen. Die Erfüllung dieses Versprechens wurde freilich unnötig, weil sich die Abneigung gegen die Mennoniten im Lauf der Jahre mil-

derte. Doch blieb ihnen die Ausübung ihrer Gottesdienste in Hamburg auch dann noch verboten; diese wurde ihnen erst im Anfang des 18. Jahrhunderts und zwar nur für solche Ketten erlaubt, in welchen Krieg oder Pest sie am Besuch der Altonaer Kirche hinderten, und selbst im Jahre 1713 wurde ihnen dort noch kein Gesang beim Gottesdienst gestattet. Damals aber waren die Bürger Hamburgs noch so sehr gegen die Wiedertäufer empfindlich, dass sie ihnen Abwehrmaßnahmen auch auf die Deputierten übertrugen, die sich so wehren und mutig für die Wiedertäufer in die Bresche stellten.

So wurden denn die Rechte und Pflichten der aufgenommenen Mitglieder in dem erneuerten Kontrakt vom Jahre 1635 auch auf die Brüder Samuel II und Abraham Stokmann und deren in Hamburg wohnende Gemahnen ausgedehnt, und Samuel II zu 95.-Mk jährlicher Abgabe, Abraham gar zu 150.- Mk eingeschätzt, wogegen ihr Vater Samuel 1605 nur 24.-Mk zu zahlen brauchte, sodass, wie B.C.Roosen schreibt, die Familie Stokmann damals sehr wohlhabend gewesen sein muss.

Gegen diese Feindschaft der Hamburger Bürgerschaft, die jeden Anlass benutzte, um ihnen Unmut zu befüllen, bot selbst die Leuterliche Aufnahme Samuels II und seiner Gemahnen in den Kontrakt, auf einen Kolonisationsbesitz, und die Erkenntnis dieser unsicheren Lage reichte ohne Zweifel in unserm Vorfahren Samuel II den Entschluss, zur Übersiedelung nach Altona, wo ausser seinem Vater und anderer Verwandten bereits gegen 20 Taufgesimte wohnten. So kaufte er denn am 25. März 1636 von seinem Vetter Jan Noé, einem Sohn des verstorbenen Adriaan, zwei Wohnhäuser auf der Freiheit lebend einem Augustinischen Hof (oder Garten), einem Lusthause, einem Teich und einer Strecke des Wasserlaufs für 2600 Mk und zahlte die Kaufsumme am 22. Juli desselben Jahres an den Verkäufer aus.

Seine Nachbarn waren auf der Freiheit an der einen Seite Herrlich Croning und Peter Waken, an der andern Seite aber Herrlich Schomacker, der zur Fastnacht 1630 von ihm und den andern Vorvätern des auch zum Nachlass Adriaans gehörende Bleichhaus mit dem Bleichplatz kaufte. Er wollte nicht weit von dem memmonitischen Gotteshause.

Ubrigens hatte Samuel II schon am 27. Juli 1628 mit seinem späteren Nachbarn Peter Waken einen Streit wegen dessen Wasserlaufs gehabt, woraus sich ergibt, dass er sich schon damals Grundbesitz in der Freiheit besitzend erworben hatte.

Die Taufgesimten hat es sich vom Joch der römischen Menschenzablungen frei gemacht, indem sie das Wort Gottes als einzige

Richtschnur ihres Glaubens wählten. Auch ihre Verwerfung des Eides und des hällendienstes ging als dem Bestreben hervor, dem Worte Gottes bedingungslos zu Ehren zu kommen. Durch ihren völligen Bruch mit der väterlichen Überlieferung von der Welt getrennt, wurden strenge Einfachheit in den kirchlichen und bürgerlichen Lebensformen vor Verweltlichung bewahrt, durch uerbittliche Kirchenzucht gereinigt und durch mancherlei Anfechtungen geläutert, unterhalten sie auch in der wilden Zeit des 30 jährigen Krieges ein in der Stille blühendes liebliches Gemeinschaftsleben nach apostolischen Vorbildern und wurden durch die grossen politischen und kirchlichen Wirren ihrer Zeit innerlich kaum beeinflusst.

Aber bei aller strengen Forderung buchstäblicher Erfüllung der Vorschriften des Wortes Gottes bestand die Gefahr, dass sie in gesetzlichen Buchstabendienst verfallen könnten, und die Versuchung zu knechtischem Buchstabenzwang rief dann auch bald einen heiligen Kampf in der Gemeinde hervor, als im Jahre 1648 17 Gemeindeglieder gesetzliche Neuerungen einführen wollten. Der gesetzliche Grundsatz, den sie geltend machten, gipfelte in den Forderungen der Untertanung bei der Taufe und des Fusswaschens beim Abendmahl; auch verlangten diese, dass das Abendmahl zur Nachzeit und mit ungesäuertem Brot geieiert werde. Der Streit, welchen diese von ihren Gegnern dompelaars genannten Eiferer erregten, wurde bald heftig und hitzig, und in der Hitze des Kampfes liesssen es auch die Gegner solcher Neuerungen nicht an Härte fehlen. Einer der ersten Prediger der dompelaars, die ihre Gottesdienste erst in einem Hause in der Reichenstrasse in Altona feierten, und später eine eigene Kirche auf der Grossen Freiheit nahe bei der Reichenstrasse hatten, war der Kaufmann Samuel Stockmann Jsaks, ein Enkel des alten Samuel Stockmann I aus dessen zweiter Ehe; auch der Bruder dieses Kaufmanns und Predigers, Jan Stockmann Jsaks, schloss sich den dompelaars an, trat jedoch später wieder zu der alten flämischen Gemeinde über. Dieser Streit griff überhaupt tief in die damals bedeutende und einflussreiche Familie Stockmann ein, doch blieb der grössere Teil der Familie der alten flämischen Gemeinde treu.

Indessen drang gleichzeitig noch ein anderer Zwiespalt in die Gemeinde der Taufgesinnten ein. Der Hebräer George Fox hatte im Jahre 1647 in England "die Gesellschaft der Freunde" gegründet, welche alle kirchlichen Formen und Ordnungen und sogar die Sakramente verwurgen und "das innere Licht", das heisst, die unmittel-

bare Erleuchtung durch den heiligen Geist als das einzige vollkommene Mittel des Heils und der Heiligung betrachteten. In ihren Versammlungen sassen sie stumm beisammen, bis einer von ihnen durch das innere Licht zum Reden getrieben wurde, und weil sich dieser Antrieb anfangs oft mit Zeichen körperlicher Erregung äusserte, so wurden sie spottweise als Quäker oder Zitterer bezeichnet. So unklar aber ihre Glaubenslehre, so scharf und bestimmt war ihre Sittenlehre. Da sich nun ihre sittlichen Forderungen vielfach mit denen der Taugesinnten verührten, so wirkten die Quäker auf dem Festlande zunächst in den Mennonitengemeinden Einfluss zu gewinnen; und ganz erfolglos blieb es nicht, dass inr Apostel Ames und andere Brüder in Verkehr mit den Mennonitengemeinden in Deutschland traten. In Emden schlossen sich einige Personen von Quäkern an, wor der Magistrat liess sie gefangen nehmen oder aus der Stadt verweisen. Schliesslich nahm der edle Quäker William Penn, der grossherzige Gründer des Staates Pennsylvania, sich der Bedrängten an. Er richtete am 24. Dezember 1674 ein herrliches, zur Duldsamkeit ermanndes Schreiben an den Emden Magistrat, das noch im Archiv des Emden Rathhauses aufbewahrt wird, und kam später selbst nach Emden, um für seine Glaubensgenossen einzutreten. Auch in der flämischen Mennonitengemeinde zu Altona und Hamburg gewannen die Quäker einen Anhang; 10 Mitglieder, unter diesen der Älteste und Prediger Berend Kullis mit seiner ganzen Familie, schlossen sich der Gesellschaft der Freunde an; in verletzender Weise legte Kullis am 30. November 1675 seinen Dienst nieder und begab sich, als der hamburger Rat den Aufenthalt in der Stadt verbot, mit seiner Familie nach Holland. Wie schwer wurde es in dieser bewegten Zeit unserem Vater, dem Alt-Diakon Samuel und den übrigen treugebliebenen diensbaren im Kirchenrat was ihnen anvertraute Schriftlein der Gemeinde, welches, von den Stämmen des Zwiespalts und den Wogen der Leidenscharren hin und hergeworren, Segel und Masten verloren hatte, mit lester Hand zwischen den Klippen hindurchzulenken!

Nachdem nun viele Glieder der Gemeinde sowie mehrere Prediger teils zu den dompesters, teils zu den Quäkern übergegangen waren, fehlte es dem Rest der Lamiinger Gemeinde an Dienern am Wort. "Deshalb", -so schreibt Gerhard Hoosen, Elisabeth Stokmans Schwiegersonn, -"hat die Gemeinde aus Mangel an Dienern, nach vornehmer Vorstellung und Ermahnung zu drünstigen Gebeten zu Gott, die Wahl in die Hand genommen, mit einträchtiger Zustimmung der Brüder, und es sind die Stimmeln auf mich und Dr. Werner Jansz Colombier (der

der ein Jahr zuvor aus Emden gekommen war,) gefallen, indem jeder 24 Stimmen hatte; und es war in meinem 49. Jahre (am 6. April 1660); darüber ward mein Gemüt sehr erschrocken und verlegen, habe mich aber dem Herrn überlassen und anheimgegeben, um zur Prüfung zu kommen. Da darauf folgende Woche fand mich Tag und Nacht so angestrengt und voll Eiler, dass ich Verlangen trug, der Sonntag möge kommen, um das, was der Herr in mir wirkte, auszugliessen und vorzutragen, und habe so den 15. April lobo die erste Predigt über die Worte Michia 6 vo (Es ist Dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von Dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe thun und demütig sein vor Demem Gott) gehalten." Gerhard Rosen blieb von nun an bis ins hohne Greisenalter die feste Stütze der Gemeinde, welche er mit grosser Umsicht und Tatkraft und Liebe leitete; nur im Eiler gegen die doppeljaars überschritt auch er vielleicht das rechte mass. Als neunzigjähriger Greis war er noch bei der Herausgabe seiner Schriften: "Unschuld und Gegenbericht" und "Christliches Gemütsgespräch von dem geistlichen und seligmachenden Glauben" für seine Glaubensgenossen tätig, und erst im Jahre 1710 ward er von seinem Arbeitsfelde in die ewige Heimat abberufen.

Zusatz: Im Jahre 1702 schrieb er sein Büchlein: "Unschuld und Gegenbericht" (S. 75 unten) bis: "mindestens 5 Auflagen noch erlebt hat," (S. 77 Mitte) Bis zu seinem 88. Lebensjahre führte er das Amtverwalterbuen der Gemeinde, wo seine abgesehen es nicht mehr gestattete; (S. 04) In seinem 70. Lebensjahre gab er die Verwaltungssachen ab, die bis dahin allein in seinen Händen gelegen hatten, und (S. 75) im Jahre 1700 bediente der 77 jährige Greis noch zum letzten Male Taufe und Ahermann und überreichte dem Kircherrat eine lange Schrift..... (S. 00) Er starb am 20. November 1711, 77 Jahre und 8 Monate alt, tiefbetrauert von der ganzen Gemeinde. (S. 00) Seiner Leiche folgten 19 Paare Leidtragender.

Auch unser Vorfahr, der Alt-Diakon Samuel II, hatte sich weder durch das geistliche Fortwachsen, welches sein Stiefneffe Samuel Stockmann-Isaaks mit Wort und Schrift vertrat, noch durch die Geistlichkeit der Pärer verleiten lassen, sondern war der alten ilangir Gemeinde und ihren gemässigten Grundsätzen treu geblieben, auch die Freundlichkeit zur Fortführung seines Dienstes im Kircherrat war ihm vergangen und so hat er denn dazu, nachdem Gerhard Rosen den Dienst am Ort übernommen hatte, um die Entlassung aus seinem schweren Dienst. Sein Gesuch ward im Jahre 1661 genehmigt. Er wohnt in dieser Zeit, wie eine Urkunde vom 7. April 1660 berichtet im Hofen seines katholischen Nachbarn Nicola Milet, also neben dem Grundstück, darauf jetzt die katholische Kirche steht. Im Jahre

1666 starb ihm seine Frau, unsere Stamm-mutter Maria, geborene Janss; dann lebte er noch 12 Jahre, zum zweiten Male Witwer. Er durfte die grosse Freude noch erleben, dass die Gemeinde, die damals gegen 200 Mitglieder zählte, an Stelle des bisherigen Versammlungsraumes eine Kirche baute, darin am 14. März 1670 zum ersten Mal über die Worte Psalm 122 v o u. / gepredigt wurde. Am 12. Oktober 1678 ^(f) ging auch Samuel der "Alte", wie er im mennonitischen Kirchenbuch genannt wird, zur ewigen Ruhe ein. Wo er beerdigt wurde, ist ungewiss. Allerdings hatte Isaak, sein jüngster Sohn aus erster Ehe, im Jahre 1677 einen Begräbnisplatz auf dem reihmerten Kirchhofe für sich und seine Familie angekauft, aber gerade im Jahre 1678 legte die mennonitische Gemeinde den noch vorhandenen, wenn gleich seit einigen Jahren nicht mehr benutzten, mennonitischen Kirchhof in Altona an, und so mag er denn einer der ersten dort seine letzte Ruhestätte gefunden haben. Am 28. Februar 1670 wurde die erste Leiche auf dem mennonitischen Friedhof begraben.

Abram Stokman, der zweite Sohn des eingewanderten Samuel Stokman I, war Assécurateur und Kaufmann in Hamburg. Er verheiratete sich in erster Ehe mit Amereus, einziger Tochter des schon als Vormund genannten Predigers Melurich Sicks, ^{Dieser} vom lutherischer Abkunft, war in der Gemeinde sehr beliebt, musste sich aber um das Jahr 1635 auf einige Zeit von Hamburg entziehen, weil er in den Verdacht geriet, sein Dienstmädchen zum Übertritt verleitet zu haben.

— Perina? (gem. v. Ernst F. Govers)
Von Tryna Stokman, der jüngsten Tochter der Eheleute Samuel Stokman II und dessen Ehefrau Maria geborene Janssen, ist mir nur der Name bekannt geworden.

⊕ 15. 12. 1678 Buch 23. 12. 1678 vgl. Handb. M. & Ernst F. Govers

III. Kapitel.

Unter den 3 Söhnen aus der zweiten Ehe des Kaufmanns Samuel Stokman II haben, wie ich schon bemerkte, zwei, Jürgen und Hans, für uns Bedeutung.

Hans Stokman, der jüngere von beiden, wurde am 20. Juli 1662 Mitglied der Gemeinde und trat am 29. März 1674 mit seiner Nichtehelichen Maria Janss in den Ehestand, doch blieb seine Ehe kinderlos. Jürgen Stokman, von dem unsere Linie abstammt, empfing die Taufe am 2. November 1674 und muss also etwa 1636 geboren sein.

Er war Longerber in Hamburg und trat in Holstein mit der Jungfrau Maria Janss Holbs aus Danzig in den Ehestand, mit der er sich am

16. November 1600 in Friedrichsstadt an der Eider trauen liess. Sie war selbstverständlich auch eine Taufgastin, den jede andere Ehe als mit Glaubensgenossen war als unteutrouw verboten und wurde mit Ausschluss aus der Gemeinde bestraft. Diese Heirat wurde durch den regen Verkehr herbeigeführt, welcher sich in jener Zeit zwischen den Memmeltengemeinden an der Nord- und Ostsee gebildet hatte und ein so enges Band der Gemeinschaft zwischen den Gemeinden wob, dass unter dem in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts in Hamburg-Altona getauften Memmeltener 13 junge Leute aus Danzig waren, während 22 Mitglieder mit Taufzeugnissen von Danzig und 14 von Emden kamen. Jürgens Ehefrau Maria gar diesem erst vier Töchter, Maria, Anna, Sara und Elisabeth, und dann 2 Söhne, Samuel und Giesbert. Die Mutter Maria starb aber schon am 6. April 1676, als noch keines ihrer 6 Kinder älter war als 14 Jahre. Die vier Töchter, von welchen nur die zweite, Anna, durch ihren Wegzug von Hamburg Bedeutung für uns erlangte, wurden je nach Vollerndung ihres 17. Lebensjahres durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Die Namen der beiden Küaben, Samuel und Giesbert hingegen, welche Gernard Roosen freiwillig in seiner früher erwähnten Familienchronik anzeichnete, sind nicht in das Verzeichnis der Getauften eingetragen.

Inzwischen trat nämlich ein arges Ereignis ein, durch welches unser Geschlecht von der Gemeinde der Taufgesinnten geschieden wurde. Jürgen Stockman geriet in so heftigen Streit mit seinem Bruder Hans, dass es zu einer Schlägerei zwischen den erregten Brüdern kam. Diese Schlimme Sache blieb der Gemeinde nicht verborgen. Beide Brüder wurden aufgefordert, sich deswegen zu verantworten, doch Hans weigerte sich zu kommen und wurde deshalb am 10. Februar 1678 von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Jürgen hingegen erschien in der Versammlung, um sich wegen des Antrittes zu rechtfertigen. Zu einem Bekenntnis seiner Schuld liess er sich aber nicht bestimmen, sondern dementierte im Recht zu sein, und so wurde er dem Zugleich mit dem älteren Bruder ausgeschlossen. Eine Notiz im Hamburger Kirchenbuch meldet über sein Verhalten: "weil er sich mit seinem Bruder Hans geschlagen hatte und darüber kein Bekenntnis that, sondern vielmehr in solchem Kasus sein Recht für sich behaupten wollte, so ist ihm am 10. Februar 1678 die brüderliche Gemeinschaft als auf keine Besserung ausgelegt." Ein solcher Ausschluss von der Gemeinschaft war aber um so vernünftiger, weil die dadurch eingetretene Scheldung von dem bisherigen Bekenntnisse naturgemäss auch schwere wirtschaftliche Nachteile nach sich zog, und den von

dem Bann Betroffenen den materiellen Rückhalt nahm, dem die kirchliche Genossenschaft innewohnend bot. Die Ursache des Streitens lässt sich heute nicht mehr ermitteln; wenn man aber in Betracht zieht, dass Hans seine Sache nicht vor der Gemeinde vertreten wollte, während Jürgen beharrlich bezeugte, dass er schuldlos sei, so bekommt man den Eindruck, dass Hans den grösseren Teil der Schuld an dem Auftritt hatte. Es war ein heftiger Schmerz für den Vater Samuel II, dass er in seinen alten Tagen, 6 Monate vor seinem Tode, dieses Argerniss erleben musste, dass seine Söhne der Gemeinde gaben. Und wer die strenge Zucht unter den Memmültern jener Zeit kennt, ist leicht geneigt, anzunehmen, dass der unversöhnliche Trotz der beiden Söhne ihre Ererbung zur Folge hatte.

Jürgen Stokman verlebte nur noch zwei Jahre nach der harten Trennung von Bruder und Gemeinde; er starb am 28. Mai 1660 und fand am 31. Mai seine Ruhestätte auf dem reformierten Kirchhof in Altona. Dass er bis ans Ende in Übereinkunft mit seinem Bruder gelebt, ist, wie Roosen bemerkt, nicht sicher; vielmehr lässt das spätere Verhalten seines Bruders, der bald nachher seine Schuld bekannte, darauf schliessen, dass eine Versöhnung zwischen ihnen eintrat. Der frühzeitig geratete Vater hinterliess seinen Kindern nur ein spärliches Erbgut; wie es aber dann kam, dass für seine Söhne schier nichts von dem Reichtum ihres Vaters übrig blieb, - darüber lehnt uns jede Auskunft. Hätte ihr Vater bis zu seinem Tode der Memmültegemeinschaft angehört, so würden die Memmülten, die wegen ihres treuen Zusammenhaltens im Volkstumme Klüften (Klöße) niessen, die Fürsorge für die sechs Waisen, insbesondere auch für die hilflosen Knaben Hans und Giesbert übernommen haben; nun aber waren letztere, keiner Christengemeinde angehörend, und fremd in ihrer Heimat, allem Elend unversorgter Waisen preisgegeben.

Hans Stokman war inzwischen auch Witwer geworden, und der Tod seiner Ehefrau war vielleicht nicht ohne Einfluss auf sein Gemüt gekommen. Nach kurzer erst das Sterben seines Bruders Jürgen ihn zur völligen Bause. Er bekannte dem Kircherrat sein Unrecht und wurde darauf am 20. September 1660, ein halbes Jahr nach des Bruders Tode, "wieder von den Dienern auf Zustimmung der Brüder bei der Gemeinde aufgenommen." Die Erkenntnis seines Unrechts veranlasste ihn wohl auch, sich der verwichen Allder seines Bruders Jürgen liebevoll anzunehmen, zumal da er selbst ohne Kinder war, denn es geschah ohne Zweifel diesem einsamen Witwer zu Liebe, dass sein Neffe Gysbert sein erstgeborenes Söhnlein Hans und nicht Jürgen nannte.

Der Onkel Hans starb am 27. Juni 1707 in Hamburg und wurde dort am 27. Juni begraben.

Bruynvis

IV. Kapitel.

Anna Stockman, Jürgens zweitälteste Tochter, wurde nach dem Tode der Eltern im Jahre 1602 durch die Taufe in die Mennonitengemeinde aufgenommen; sie blieb aber nicht lange in ihrer Vaterstadt, denn bald darauf heiratete Lubbert Cornelius Bruynvis, dessen Familienname in dem Kirchenbuche der Emdener Mennonitengemeinde vorkommt, um ihre Hand zu und trat am 27. Mai 1603 mit ihr in die Ehe. Den Sommer verlebten die jungen Eheleute noch in Hamburg, aber im Herbst 1603 gieng Anna mit ihrem Mann nach Emden.

Anmerkung: Nach den Trauregistern des Emdener Rathhauses verheiratete sich am 1. Juni 1507 Gera Garbrands mit Magdalena Stockman.

Um dieselbe Zeit aber, als Anna Stockman in Emden eine neue Heimat fand, wanderten auch ihre verwalteten Brüder Samuel III und Gysbert von Hamburg nach Ostfriesland und liessen sich in Larrelt nieder. Sie haben sich vielleicht dem abreisenden Ehepaar angeschlossen und durch entfernte Verwandte, die bereits in Larrelt wohnten, zur Wahl dieses Wohnortes bestimmt lassen, denn es ist nicht unwahrscheinlich, dass die im Folgenden zu erwähnende Witwe Fraike oder Maria Samuels ihrer Familie angehörte.

Im Jahre 1687 verheiratete sich Uike Heeren aus Loquart mit Grietje heiders, der Tochter des Reinder Pieters in Larrelt; der junge Ehemann starb aber schon im nächsten Jahre, und Grietje Reinders gebar in der Trübsal ihres Witwenstandes die Zwillinge Uike und Susanna. Bei der am 15. November 1600 vollzogenen Taufe der Zwillinge übernahm deren Grossmutter, Maria Samuels, die väterliche Pflichten; die junge Mutter aber wurde später Samuel Stockmans Ehefrau. Nach dem Tode dieser Gattin verheiratete Samuel sich bald wieder mit einer Witwe, indem er sich im Januar 1722 mit Antje, Witwe des weiland Pieter Bruins in Larrelt, traueu liess. Doch starb in Samuels Geschlechte der name Stockman aus. Seine Gebeine ruhen auf dem Kirchhofe zu Larrelt. Als die Gemeinde ihre Grabstellen am 2. April 1707 neu geordnet und mit Prärien und Stellen bezeichnet hatte, war bereits eine Grabstätte auf der Südseite des Kirchhofes nämlich das 2. Grab in der 2. Reihe (von Osten beginnend), als sein Eigentum anerkannt.

Gysbert Stockman trat in Larrelt in den Kreis einer ausgeprägten reformirten Gemeinde, aber eben in dieser ausgeprägten

Eigenart hatten die reformierten Gemeinden jener Zeit maene Ähnlichkeit mit den Gemeinden der Taufgesaiten, so dass es dem Jüngling leicht wurde, sich in die Gemeindeordnung seiner neuen Heimat einzuleben. Der Grund dieser Ähnlichkeit lag zwar wesentlich darin, dass auch die reformierte Kirche sich beim Ausbau der Gemeindeverfassung auf die neutestamentliche Gemeindeordnung zu gründen suchte; es ist aber merkwürdig, dass in Laseo besonders durch die kräftige Handhabung der Kirchenzucht in den Täufergemeinden veranlasst wurde, in den von ihm beeinflussten Gemeinden auf strengere Ausübung der Kirchenzucht zu dringen; denn im Hinblick auf den Vorwurf, den die reformierte Kirche wegen Mangels an kirchlicher Zucht zu tragen hatte, und den die Täufer oft wider sie geltend machten, meinte er, man werde nie der Sekten Meister werden, so lange man, gegen andere streng gegen die Laster im eigenen Hause nachgiebig sei. (Ostir. Monatsblatt II. Band, o. heit, S. 344) In Larreit bestand denn auch schon 1767 ein Presbyterium, dem die Aufsicht über die Gemeinde übertragen war, und erst 1800 erlosch dort das Ältestenamt mit dem Tode des letzten Ältesten, nachdem der lutherische Pietismus die Abendmahlsgemeinde aufgelöst, der Nationalismus das kirchliche Bewusstsein untergraben und Friedrich der Grosse durch seine die reformierte Eigenart verkennenden Verordnungen (besonders durch das Verbot des Ausschlusses vom Abendmahl vom Jahre 1751) den letzten Rest der Kirchenzucht und der presbyterialen Gemeindeordnung beseitigt hatte. In jener Zeit aber war der Gemeindebegriff in unserer Kirche noch nicht zur schärfsten Bezeichnung der Elitewohnerschaft einer evangelischen Ortschaft verflacht und herabgedrückt, sondern er verkörperte sich noch in der Ordnung des Gemeindelebens. Wie in den altvangelischen Täufergemeinden lag auch in Larreit die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten in der Hand des von der Gemeinde gewählten Kirchenvorstandes und der Prediger, welcher den Vorsitz im Kirchenrat hatte, nannte sich Redlehar von net Woord van Jenova en Herder van zyne Gemeente. Das Amt der Schlüssel war damals noch in voller Geltung. Wie Gysberts Vater die Strenge mennonitischer Kirchenzucht an sich erfahren musste, so wurde zu derselben Zeit auch in Larreit die Kirchenzucht mit einer Strenge genaunabt, deren Schilderung in den Berichten des Larreiter Prediger auf uns fast den Eindruck rücksichtsloser Härte macht. Die altvangelischen Gemeinden wollten bekanntlich nur solche als Gemeindeglieder anerkennen, welche sich durch freiwilliges Geloue zum Gehorsam gegen Gottes Wort verpflichteten, und sie hielten die Spaltung eben deshalb für notwendig, weil sie nur die Tau-

in der Erwachsenen als eine Tat des freiwilligen Gehorsams betrachtet wurden. Nun hielt die reformierte Kirche freiwillig an der Kindertaufe fest, aber in ihr bildete die Abendmahlsgemeinde, zu welcher nur die öfterlichen Bekenner des Namens Christi gehörten, eine ähnliche brüderliche Gemeinschaft, wie dort die Gemeinde der freiwillig getauften; denn vollberechtigte Gemeindeglieder wurden keineswegs alle in dem reformierten Gemeindebezirk getauften Kinder, sondern nur diejenigen, welche im reifen Alter auf Grund freiwilligen Unterrichtes und Geduldes in die Abendmahlsgemeinde aufgenommen wurden. In Larreit bestand damals sogar die seltsame Sitte, dass eine Leichenpredigt beim Begräbnis gehalten wurde, wenn der Verstorbene ein Mitglied der Abendmahlsgemeinde gewesen war, während sonst nur eine Leichenrede am Grabe gehalten wurde. Zu der Zeit, als Gysbert Stockman nach Larreit kam, bestand die Abendmahlsgemeinde dort noch aus etwa 40 Personen. Diese Zahl erschien den Predigern zu jener Zeit betrübend klein, hundert Jahre später aber waren in Larreit ausser unserer Urgrossmutter Meeste nur noch einzelne, die dem Namen Christi zu erkennen wagten.

Am 18. April 1800 wählte die Gemeinde den Kandidaten Theodorus Wilcken zum Nachfolger des nach Grootesiel berufenen Dr. theol. Joh. Swartte. Wilcken hielt am folgenden Sonntag seine erste Predigt über Hebr. 12 v. 14: "Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen." Am 16. Mai durch den Drostem Polmann im Chor der Kirche eingeführt, eröffnete er seine Tätigkeit mit einer Antrittspredigt über den Vers aus dem Liede Moses "Mehle Lenne triere wie der Regen, und meine Rede fliesse wie der Tafl wie die Schnauer auf das Gras und wie die Tropfen auf das Kraut." (2. Moses 22, v. 2) Als er nun im Herbst desselben Jahres zum ersten Mal das heilige Abendmahl mit seiner Gemeinde feierte, betäubte es ihn über, dass nur so wenige von den Einwohnern zur Gemeinde gehörten. Er bemühte sich fortan mit regem Eifer, grösseres Verlangen nach dem Tische des Herrn zu erwecken, und bald zeigten sich auch die ersten Früchte seiner treuen Arbeit.

Wahrscheinlich bekam auch Gysbert Stockman ein, freiwillig mildert wicolliges, Ruier- und Wächteramt. Der eitermlose und mittellose Fremdling wurde in der Gemeinde Larreit als Morbläser und Ausklammer angestellt. Gerling war die Eule, und klein das Einkommen von dieser Beschäftigung, aber seine Einkünfte genügten doch den bescheidenen Ansprüchen eines eilfachen Haushaltes. Er verlobte sich mit Grietje Ocken, einer Tochter des Schliers Ocke Einke zu Larreit.

Der Vater des Mäuchens lebte nicht mehr, ihre Mutter Hikke, geborene Cirks, aber ging im Jahre 1691 eine neue Ehe mit Hans Janssen Mulder zu Larrell ein. Gysbert Stokmann und seine Braut feierten ihre Hochzeit am Weihnachtsfest 1666, und Pastor Wilcken vollzog die Trauung öffentlich in der Kirche beim Gottesdienst des ersten Feiertages.

Als nun neue Gäste zum Abendmahl kamen, waren auch die jungen Eheleute wohl gern zusammen zum Tisch des Herrn gegangen, aber Gysbert war noch immer nicht getauft, obwohl er der Monatsengemeinde im Emder Iern gedient war, und gehörte somit noch gar keiner Kirche an.. Da er nun ein Mitglied der reformierten Kirche zu werden begehrte, so meldete er sich bei Pastor Wilckens zur Taufe und empfing dieselbe nach einem vorbereiteten Unterricht. Wilckens schrieb über dieses in einer reformierten Kirche seltene Ereignis: Den 31. Januar 1690 heeft sich hier ter Doop gepreessentiert Gysbert Stockman van Hamburg, van meastem geboren en in dieselve Leere opgevoedt en also ongedoopt en tot syn Jaren gekomen; syn belydenisse na dat hy van ny in de gronden der gereformeerde Leere war onderwesen, openlyk gedaen hebbenue; is van ny in de name des drieuigen Gods met de beoordenen sig als een getrouw Lidmaat Jesu Christi te dragen, gedoopt. Dan. meldeten die Ehegatten sich sofort gemeinsam mit 6 anderen Personen zur Teilnahme am Abendmahl und legten nach der ordnungsmässigen Prüfung ihres Glaubensstandes das feierliche Bekenntnis ihres Glaubens ab. So hatte Wilcken denn die Freude, dass er, (wie er schrieb) "Durch Gottes besondere Güte," 8 neue Glieder durch Barreicnung des heiligen Landes in die Gemeinde aufnehmen durfte.

Im Sommer des folgenden Jahres (1691) wurde in der Wohnung des Larreller Wachtwächters das erste Söhnlein geboren, das bei der Taufe dem kinderlosen Onkel in Hamburg zu Ehren den Namen Hans empfing. Auf diesen Erstgeborenen folgten hernach 5 Töchter und 2 Söhne, deren Namen in dem beigefügten Stammbaum verzeichnet sind. So wurde denn ein junger Spross von dem alten Stamm, der an der Elbe Wurzel geschlagen und viele Zweige getrieben hatte, an die Mündung der Ems verpflanzt und dort in den Boden der reformierten Kirche eingesetzt, auf dass er der Anfang eines unter Gottes Segen noch immer fort wachsenden Stammes werde und der reformierten Kirche nach anderthalb Jahrhunderten Diener am Worte leiere, wie zum späteren Dank dafür, dass die Reformierten in Hamburg sich vor dritthalb Jahrhunderten der ausgestossenen, um des Evangeliums willen vertriebenen Väter, so ungerne annehmen und ihnen das Gastrecht erstritten.

Gysbert Stockman ging im Jahre 1726 in die ewige Heimat ein. Der bekannte Pastor Jacobus Isebrannus Harkenroht, der Verfasser der Oorsprongelykheden hatte im Mai 1721 seine Abschiedspredigt in Larrett über Sprüche Salomon 29 v. 10 gehalten und dann seinen neuen Dienst in Appingadam angetreten, und Gysberts 2. Tochter Mareike war zu dem geliebten Seisorer nach Appingadam gezogen. Im Jahre 1726 kehrte sie nach Larrett zurück, wohl zum Abschied von dem sterbenden Vater, der am 5. März desselben Jahres seinen Lauf vollendete. Pastor Joh. Loth, der junge nachfolger Harkenrohts, hielt bei seinem Begräbnis eine Leichenpredigt, und wenn dieser den Verstorbenen nicht unrichtig beurteilt hat, so wirkte in dem Horkbläser und Ausklinger zu Larrett dasselbe Glaubensleben fort, um dessen willen der Stammvater einst Heimat und Ererunglück verlegnet hatte, denn der Text seiner Gedächtnisrede war Philipp 1, v. 21: "Denn Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." Seine Witwe Grietje folgte ihm 4 Jahre später in die Ewigkeit. Pastor Lotn hielt über ihren Tod erst eine Leichenrede bei ihrem Begräbnis am Donnerstag, den 29. Juni 1730 über Hiob 4, v. 29 und dann, wahrscheinlich, weil wegen der drängenden Feldarbeit nicht viele Gemeindeglieder bei ihrer Beerdigung zugegen waren, am folgenden Sonntag auch noch eine Leichenpredigt im Anschluss an das Evangelium Joh 6, v. 27: "Nurkel Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche Euch des Menschen Sohn geben wird, denn derselbe hat Gott der Vater versiegelt." Die hinterroliebenden Kinder waren damals schon alle erwachsen und ränig, sich selber zu versorgen.

V. Kapitel.

Hans Gysberts Stockman, der älteste der Söhne, war am 27. September 1671 als Kindlein durch die Taufe in die Gemeinde eingepfarrt. Mit dem christlichen Jugendunterricht war es aber in jener Zeit noch arg bestellt, denn die Volksschule befand sich erst im Anfang der Entwicklung. Die kirchlichen Katesesationen waren noch nicht eingeführt und nur die jungen Erwachsenen, welche sich zum heiligen Abendmahl meldeten, legten nach einer kurzen Vorbereitung ein Bekenntnis ihres Glaubens ab. Harkenroht hatte aber längst erkannt, wie dringend nötig eine umfassende Unterweisung in der christlichen Wahrheit für die heranwachsende Jugend sei und hatte deshalb sein huzumer Katesekationsbes. ausgearbeitet und in Hysum bereits öfentliche Katesesationen eingeführt: Um Weihnachts 1712 begann er auch in Larrett, zunächst nur versuchsweise, mit dieser guten Arbeit. Wenn am Mittwoch um 1 Uhr das "Beieren" der Glocke das Zeichen gegeben hatte, versammelte sich

die Jugend in der Schule und liess sich von ihrem Prediger aus dem Katechisatleboek unterweisen. Die Einrichtung bewährte sich in den folgenden Jahren und wurde deshalb zu einer festen Ordnung. Auch die Geschwister Stockman nahmen daran teil und Hans wurde am 7. März 1717 konfirmiert und zum Abendmahl zugelassen. Doch mag der ironische willige Besuch dieses Unterrichts in jenen Tagen oft unregelmässig genug gewesen sein, denn Harkenroht hob bei der Konfirmation der Schwester Ockje Stockman hervor, dass sie ein Vierteljahr lang stetigen Abendunterricht gemossen habe. Die ersten Ermahnungen, welche dieser eifrige Seelsorger an seine Gemeinde richtete, fanden bald eine tüchtbare Bekräftigung durch die Sprache des Gerichtes das damals über Ostriesland heraufbrach; denn am 25. Dezember 1717 trat die empörende Sturmflut ein, welcher tausende von Menschenleben zum Opfer fielen. In der Larrelter Vogtei ertranken nach Harkrohts Mitteilungen 20 Menschen. In der Kirche zu Larrelt stand das Wasser lassnoch, die Dörche und Dämme erlagen der Gewalt der Wellen, und 3 Jahre lang strömte die Flut über die Larrelter Ländereien. Hans Gysberts stand während dieser Schreckenszeit im Dienste des Stiefvaters Peter Wierons in Larrelt und hatte in dieser Stellung vielfach Gelegenheit, sich an dem mühevollen Kampfe mit den entseesselten Elementen zu beteiligen; denn obwohl sein Dienstherr, der Stiefvater, durch das allgemeine Elend, welches die Bevölkerung arm machte, so wie durch die Uneinigkeith zwischen Fürst und Ständen in der Ausübung seines wichtigen Amtes fast lahm gelegt wurde, so unterliess derselbe gewiss doch nichts, was in seinen Kräften stand, um den eindruckenden Fluten zu wehren. Auch der Prediger Harkenroht tat redlich das seinige um seine verzagte Gemeinde aufzurichten, und liess zu diesem Zweck bis Pfingsten 1718 seine Gemeinde tagen von 11 bis 12 Uhr mittags zu einer Buss- und Betstunde zusammen kommen. Es war eine trübe Zeit hereingebrochen, in welcher manche schmer den Tod verloren. Als dann gar die kaum wieder aufgestellten Dörche aus neue durch die Neujahrsflut von 1720 zerrissen wurden, ward das Elend so gross, dass Harkenroht 3 Jahre lang von seinem eigenem Vermögen leben musste, weil die Einkünfte der Pfarreibelle aufgehört hatten. Aber eine fleissige Hand liess in den Tagen auch in kümmerlichen Zeiten. Trotz der Not der Jahre ersparte Hans Gysberts sich so viel, dass er sich sogleich nach seinem Austritt aus dem Dienst eine selbstständige Stellung auf eigenem Grund und Boden zu verschaffen vermochte. Als nämlich um diese Zeit ein Haus so wie eine Fläche Landes in Logumer Vorwerk zum Verkauf kamen, welche sich gut zu einem Besitztum vereinigt

gen liessen, kaufte er das Haus für 450 und das Land für 144 Gulden. Dann schritt er auch zur Gründung eines eigenen Hausstandes und verlobte sich mit Oxje Widdes, einer Tochter des Wubbo Janssen zu Lo-gumer Vorwerk. Dakenfront traute als Brautpaar am Pfingstmontag in der Kirche zu Larreit in Gegenwart der versammelten Gemeinde. Die Feier wurde aber dadurch arg gestört, dass ein junger Bursche, der das Pfingstfest in unheiliger Weise gelehrt hatte, betrunken in die Kirche ging und dort bestimmungslos zu Boden stürzte.

Das Haus, welches Hans kaufte, haben 3 Väter unseres Stammes bewohnt, ausser Hans Gysberts auch sein Sohn und sein Enkel. Aber wie ihre Geheime längst zu Staub geworden und ihre Namen fast vergessen sind, so wird auch ihre Wohnung vielleicht bald nicht mehr gefunden werden, denn die Balken des Hauses sind morsen geworden, und seine Mauern wanken. Deshalb will ich eine kurze Beschreibung des Hauses folgen lassen, das bis jetzt noch als ein stummer Zeuge von dem Dasein unserer Väter übrig blieb.

— Haben wir vom Nordosten kommend, das Dörlein Logruer Vorwerk fast durchgeschritten, so erblickten wir am Südelnde des Dorres den Vordergiebel eines kleinen, etwa 11 Schritte breiten und doppelt so langen Bauernhauses. Der Giebel, vor welchem ein dreieckiges Gärtchen liegt, zeigt links ein breites Fensterbän, welches zur Erläuterung des Toriraumes dient, und rechts zwei grössere Fenster, die der Wohnküche angehören. Er hat eine unregelmässige Gestalt, denn das Dach setzt sich links an der Ostseite, wo es den Toriraum und die Kamställe bedeckt, weil hierher hinab als rechts, wo die westliche Längswand der Front des Hauses bildet. Dort finden wir die Haustüre in der Mitte von zwei Fensterpaaren der Wohnküche und der Waschküche und treten durch sie in einen schmalen Gang, welcher die Wohnung in Vorder- und Hinternaus theilend, links die Eingänge zur Wohnküche, zum Keller und zum Toriraum, rechts zur Waschküche und zum Ausgang zeigt und uns durch die der Haustüre gegenüber befindliche Stalltüre wieder ins Freie gelangen lässt. An dem Südgiebel, der die Scheunentüre neben dem Pferdeestall enthält, grenzt der o.äcker erhaltene Gemüsegarten; der Garten wird von dem Zimmer umschlossen, welcher hinter das ganze Dorf umgab; jenseits des Zimmers bildet der Deich den Hintergrund. —

Das Haus hat noch seine alte Gestalt behalten; nur der Heugall, welcher sich einst an die Waschküche anschloss, ist beseitigt worden, um einen dritten Küche Platz zu machen. Gar niedrig ist die dunkle Holzdecke über der Wohnküche, wir können sie mit der Hand erreichen. Zu neuen Sprüngen war hier kein Raum, aber traulich

lockte am Abend das flackernde Feuer des kleinen Herdes zwischen den Giebelriegeln, während die letzten Sonnenstrahlen durch die äußeren beiden Fenster drangen, goldenem Lichte auf die gegenüberstehende Holzwand mit den beiden Bettgardinen warfen und sich in dem dunklen Geviert des kleinen Wandschrankes zwischen dem Bettvorhängen spiegeln.

An dieser Stätte also führten Vater haus und Mutter Okje ihren mit 10 Kindern besegneten Ehestand. Die meisten ihrer Kinder waren noch unehelich, und erst ihr ältester Sohn Gysbert stand dem Vater als 22jähriger Jüngling kräftig zur Seite, - da brach eine neue Heimsuchung über Ostirlesland herein, durch welche die Landbevölkerung in kürzester Not geriet, sodass viele wohnhabende Bauern alles Eigentum verloren. Im Februar 1747 brach nämlich in Diele eine Viehseuche aus, welche in kurzer Zeit den Viehstand unserer Heimat fast vernichtete; so schließlich wütete die Seuche, dass man das völlige Aussterben des norwiegens befürchtete und dem Herrn dankte, als schließlich einige Tiere im Lande übrig blieben. Durch diese Pest wurde das Weideland fast wertlos; die Ländereien brachten nun nicht so viele Stüber für das Gras ein, wie früher Gulden, und in der Nähe von Emden wurde im April 1740 das Gras für 1 - 5 Stüber verpachtet. Doch auch in dieser schlimmen Zeit fand jedes Kind sein Brot. Vater haus hatte an seinem Lebensabend noch die Freude zu erleben, dass der erste Sohn seines ältesten Sohnes Gysbert ihm zu Ehren den Namen haus empfing; er starb am 9. November 1756.

VI. Kapitel.

Gysbert Stöckman II, geboren am 18. Oktober 1722, verlebte seine Knaben- und Jünglingsjahre in Logumer Vorwerk und trat dort am 26. April 1750 mit Antje Garrelts aus Westerhusen in die Ehe. Eine dunkle Erbschaftszeit war es, in welcher die Eltern unseres Urgroßvaters sich die Hände zum Erbebunde reichten, und dunkel und reich an Drangsal blieb ihr kurzer Lebensweg bis zum letzten Augenblick. noch immer wütete die Hungerpest wie ein Würgengel im Lande; zwar erloschen die Krankheiten im Jahre 1700, aber 7 Jahre später brach sie aufs neue aus und lähmte die Viehzucht bis zum Ende des Jahrhunderts. Nun suchten die Bauern sich zwar verrenteten Korndau einen Ersatz zu schaffen, aber um die Mitte des Jahrhunderts waren die Kornpreise niedrig, und um das Elend voll zu machen, trat am 10. September 1751, nachdem es vom März an fast immer gestürzt und geregnet hatte, auch noch eine Sturmflut mit Überschwemmung ein,

welche die Ernte vernichtete, das beste Land vier bis sechs Fuss tief unter Wasser setzte und die Herbstsaat vernichtete. Und trotz des geringen Ertrages waren die Getreidepreise niedrig;

1721 kostete die Last Roggen 30 - 40, bauer Haier 15, Wintergerste 4) Taler. Friedrich der Grosse empfand die Leiden seiner ostirrischen Untertanen in väterlicher Treue mit, er half so gut er konnte, und verzichtete auf die alten Schatzungsreste, die noch nicht eingekommen waren; das drückte wohl Erleichterung, aber doch keine durchgreifende Hilfe. Als nun im Jahre 1726 der Vater Hans Stockman gestorben war, liessen seine Kinder die Erbschaft zunächst ungeteilt. Die Zeit war auch wahrlich nicht danach geschnitten Lust zu neuen Unternehmungen zu erwecken, denn zu dem vorhandenen Druck hatte sich jetzt auch noch die Kriegsnot hinzugesellt, welche durch den Ausbruch des 7-jährigen Krieges verursacht wurde. Das abgelegene Ostirrische Land war dem Felden Friedrichs des Grossen schutzlos preisgegeben, und im Juni 1727 rückten die Franzosen im Auftrage der Kaiserin Maria Theresia in das Land. Die Besatzung Emdens desertierte nachemelse, Emden ergab sich ohne Versuch einer Abwehr, und im September wurde Ostirrische Land eine Kriegssteuer von 520 000 Talern auferlegt; dazu kamen die mannigfaltigen Lieferungen von Lebensmitteln für die italienische Armee. Doch erwarteten sich die Felden durch ihr rückstandsvolles Betragen die Achtung der Bevölkerung und zogen im März 1726 ab, ohne irgendwelche Gewalttat verübt zu haben.

Nun folgten drei ruhige Jahre, in welchen auch unsere Vorfahren sich an häuslichem Glück ergötzen durften, denn nachdem ihnen im Jahre 1725 ihr erstes Söhnlein Hans geboren war, erfolgte im Sommer 1726 die Geburt ihres zweiten Sohnes, unseres Urgrossvaters Garret Gispert; aber schon im folgenden Jahre begann der Tod mit der Zerstörung ihres Glücks, denn er ihnen ihr ältestes Söhnlein aus den Armen riss. Und dann kam im Jahre 1701 die iurethbare Schreckenzeit, welche unser Volk noch immer nicht vergessen hat: im September überschritt Collins, der erbarmungslose Führer einer erkauften Truppe von Balthunden, die ostirrische Grenze, um Ostirrische Land im Auftrage des französischen Marschalls Soubise zu brandensetzen. Die Greuel, welche dieses raubgierige Gesindel in unsere Heimat verübte, spottet der Beschränkung. Der fromme Kriegsrat Krüger, welchen Friedrich der Grosse von Cleve nach Emden gesandt hatte, und welcher dort Zeuge der Freveltaten dieser Unmenschen war, nennt sie, eine Senar von Ungeneuert in menschlicher Gestalt, welche sich selbst vor Abgesandten der höllischen Geister ausgaben.

Und bekamt; "die Schrecken des Allmächtigen waren auf uns gefallen, so dass auch der Unverzagtesten der Mut bekommen wurde." In kurzer Zeit waren die Städte und Dörfer von den umherziehenden Mordgesellen ausgeplündert, und die zuchtlosen Horden raubten, was sie irgend an Wertsachen anzutreiben vermochten; am 24. September wurden Woltaußen und Upnusen geplündert, am folgenden Tage Emden eingenommen und ausgesogen, und dann zogen die wüsten Söldner wie Mordbrenner durch den Krummhörn, bis die Furcht vor dem Aufrstand der Bauern ihrem Treiben ein Ende machte. Wenn nun auch unsere Voreltern in Folge der Nothgelegeneit ihrer Wohnungen vor dem Schlimmen bewahrt blieben, so waren sie doch mit der ganzen Bevölkerung bis zum Ende des /jährigen Krieges voller Furcht vor der Wiederholung solcher Greuel. Der Friede zu Hubertsburg brachte dem Lande endlich die heilsversante Ruhe, doch erst am 20. Februar 1708 schritten die Geschwister Stockman zur Teilung ihres väterlichen Erbes. Eine Reimbuchung nach der andern war über das Land ergangen, aber so viel hatte Gysbert doch immernin gewonnen und behalten, dass er nun aus Wahernaus für das doppelte des ursprünglichen Kaufpreises, nämlich für 700 Gulden, von seinem Geschwistern kaufen konnte. Durch diese Erbverteilung fiel das Land, (welches schliesslich Eigenthum der Witwe voss geworden ist), dem jüngeren Bruuwer Wessel zu.

Inzwischen war unser Voreltern ein Töchterlein geschenkt, aber auch diese Freude wurde ihnen bald durch den Tod in Bitterkeit verandert; das Töchterlein starb im Jahre 1709, 2 Jahre alt, an Krämpfen. So blieb ihnen denn nur der Knaabe Garret Gisberts als einziger Geesetam iraisener Hoffnungen. In der Hitze der Trübsal reiste aber auch allmählich die Hoffnung auf einen Heiligkeit in den Herzen der Aelteste, die so viel von dem Tode der Erde kennen lernten. Am 18. März 1774 nahmen sie Gemeinsam zum ersten Male das heilige Abendmahl, und vielleicht spürten sie damals auch schon die ersten Vorboten der letzten schweren Trübsal, welche über sie vernängt ward; denn bald danach trat der Tod in einer seiner furchtbarsten Gestalten an sie heran: Beide Engeten erkrankten an Krebs. Am 20. Januar 1776 erlag die Mutter Amte der heilthückischen Frankheit, und am 27. Juli 1777 beendigte der Tod auch das Leben ihres Ehemannes. Auf den Gräbern dieser unserer Voreltern dürfte der Spruch Jakobs stehen: Heute und vobe ist die Zeit meines Lebens.

VII. Kapitel.

Verwaist und elmsam blied Garrett Gysberte als 19jähriger Jüngling in dem Elternhause, ganz auf die eigene Tatkraft angewiesen; doch hatten seine Eltern ihm ausser ihrem Hause auch verschiedene im Lauf der Jahre angekaufte Grundstücke als Erbteil hinterlassen, und mit der begründeten Hoffnung, dass sich in günstigen Zeiten leicht durch treuen Fleiss vermehren lasse, was die Väter in schweren Zeiten mit Mühe erwarben, blickte er ironisch und mutig in die Zukunft. Seine mittelgrosse Gestalt war schlank, fast nager, aber seine sonnigen Glieder zeugten von zäher Arbeitskraft. Er lebte eifrige Tätigkeit, und in späteren Jahren geschah es zuweilen, dass seine Knechte müssig standen, während er voll Eifer an nichts anderes dachte, als an das Werk, mit welchem er sich selbst beschäftigte. Wenn aber die heisse Arbeit des Tages vorüber war, gab er sich ganz benaglicher Ruhe hin und verbrachte dann den Abend gern mit heiteren Gesprächen. In Landwirtschaft und Handel war damals ein Umschwung zum Besseren eingetreten, und dieser Aufschwung führte bald zu den goldenen Zeiten, welche erst unter dem Druck der Fremdherrschaft eingingen. Der Glanz dieser goldenen Zeit leuchtete bis zum Jahre 1600 durch alle preussischen Erinnerungen unserer Väter und verkürzte die Anhänglichkeit an den preussischen Thron, die sich in unserer Familie als ein väterliches Vermächtnis forterbte, wie mit der Purpurgut des Abendroths. Die Heldensiege Friedrichs des Grossen und die strenge Gerechtigkeith der preussischen Verwaltung schufen ein isner unbekanntes Gefühl von Sicherheit. Unter dem Schutz der preussischen Flagge hatten die Emdener Kaufleute seit 1709 begonnen, dem im Lande erzeugten Harer unmitttelbar nach England auszuführen, und die dadurch bewirkte Erhöhung der Güterpreise hob dem Ackerbau, sodass die Bauern nun in dem Aufbau von Harer einem guten Ersatz für die immer noch schwierige Viehzucht fanden. Dazu brachte die Ausfuhr der Rapssaat nach Holland viel Geld in das Land. Weil Garrett Gysberts auf seinem väterlichen Erbe keine seiner Kräfte genügende Arbeit fand, so beschäftigte er sich nebenbei als Fuhrmann und als Stockeroper, das heisst, als Aufseher bei den Deicharbeiten. Den Deicharbeiten wurde das zum „Deichstücken“ nötige Stroh nicht geliefert sondern sie mussten dasselbe selbst beschaffen; der junge Fuhrmann kaufte nun das Stroh bei den Bauern an und verkaufte seine Vorräte dann an die Deicharbeiter, und auch diesem Unternehmen

rennte der Segen nicht. So arbeitete und sparte er bis zu seinem 30. Lebensjahre, und wohl mancher hatte ein Woiherfallen an dem verwaisten Mann, der so eifrig vorwärtsstrebte.

Der Bauerplatz in Larrelt, den später unser Grossonkel Siemen Stockhalm bewohnte, und den unsere Familie nachher an den Landwirt Peters in Larrelt verkauft hat, gehörte damals dem Landwirt Siemen Janssen, der mit seiner Frau Imke, geboorene Wönnen und seiner einzigen Tochter Meenste von Kiepe nach Larrelt gezogen war. Meenste, am 15. Oktober 1709 in Kiepe geboren, war damals etwa 20 Jahre alt, und schon mancher junge Mann hatte das Auge auf sie gerichtet, aber keiner von den Freiern war dem Mädchen recht; auch Garrelt hätte sie sich gerne als Gattin in sein Haus geholt, doch wagte er nicht zu wollen, dass die liebe wänerische Erbtöchter ihm folgen werde. Da aber norle er, als er einst zufällig an ihrem Hause vorübergang, wie der Vater zu seiner Tochter sagte: Wenn der um Dich würds, so würde er nicht vergebens kommen! Das liest sich erraten: Garrelt fand in Meenste eine fromme und samtmütige Genossin, deren Segen vielleicht noch heute wirkt. Weil nun die Eltern der Braut noch rüstig waren, und der Bräutigam in Logumer Vorwerk sein eigenes Besitztum hatte, so führten die Eltern ihre Wirtschafft in Larrelt fort, und Meenste zog nach der in Logumer Vorwerk vollzogenen Trauung am Ostern 1789 zu ihrem Enemann in die Wohnung seiner Väter. Das erste Töchterlein, welches unsern Urgrosseltern geboren wurde, war von Geburt an schwächlich und wurde nur eilige Jahre alt; auch das zweite Kind, der Kraabe Siemen, starb im Alter von sechs Jahren. Am 5. Mai 1793 erfolgte die Geburt unseres Grossvaters Gisbert Hansen Stockmann; auf diesen folgte Boete, der auch im Knabenalter starb, und Imke, welche nachher mit dem Landwirt Wlad Herryk in Buschhaus bei Campen in die Ehe trat. Im Februar des Jahres 1797 traf ein harter Schlag die Elternerzen, als der Kraabe Siemen ihnen plötzlich durch hitziges Fieber entlassen wurde, aber unter dem Druck dieser Trübsal kam in dem Herzen der Mutter der Glaube an ihren Heiland zum Durchbruch, und in der Kraft dieses Glaubens ist sie tren bis an ihr Lebensende einmüdegegangen. Garrelt Gysberts war schon kurz vor seiner Vermählung bei der Gemelude angekommen, unsere Urgrossmutter aber hatte es bisher noch nicht gewagt, am Fische des Herrmannen Glaubens zu dekenken; doch als nun im folgenden Monat am Oestern 1797 in Logumer Vorwerk das heilige Abendmahl geieiert wurde, gewoss sie getrostet das Bundesmahl ihres Herrn, und seit jenem Tage

renite sie am wachthabnistische nie, wenn nicht zwingende Verhältnisse sie hinderten.

Als mit dem neuen Jahrtausend eine neue Zeit erschien, trafen die Eltern in Larreit ihren Baueruplatz an ihre Kinder ab. Wo jetzt die grosse Stube in dem Hause ist, waren früher zwei kleine Küchen mit gesondertem Ausgang ins Freie. Dort schlungen die Eltern um ihre Wohnung auf, und überliessen dem jungen Ehepaar die anderen Räume samt den Läuereien. So wohnen Eltern und Kinder denn gemächlich und doch getrennt, und das war gut, denn nach der Erzählung unserer Grossmutter muss die Schwiegermutter Imke oft eigensinnig gewesen sein, während ihre Tochter Meenste jenes stille samte Wesen hatte, welches der schönste Schmuck des Weibes ist. Meenste's Enemann Garreit hingegen war ein Hitzkopf. Er prlegte in jeder Woche in das Haus des Larreiter Schmiedemeisters Stilkelboom einzukommen, dessen Ehefrau Voske, eine Tochter des ihm innig befreundeten Lenner's Schmidt zu Larreit, als musterhafte stille Christin, Hausfrau und Erzieherin hoch in seiner Achtung stand. Bemerkte diese nun, dass ihr Hausfreund wieder einmal in zu grossen Eiler geriet, so brauchte sie nur zu sagen: „Denkt doch an Meenste“, um ihn sofort zu beruhigen. Es gibt bekanntlich einen guten Klang, wo das Streng mit dem Zarten, wo Starkes sich um Milde's partien; und wo ein frommes Weib dem Mann mit holdseliger Friedfertigkeit voranleuchtet und so einhergeht, wie der heilige Petrus es im 3. Kapitel seines ersten Briefes v. 1-4, geschrieben hat, wird der Mann leicht, wie dort geschrieben steht, „durch des Weibes Wandel ohne Wort gewonnen.“ Das hat die fromme Meenste auch erfahren, denn das Band ihrer Ehe wurde zu einem Band gemeinsamen Glaubens und seliger Hoffnung für die Ewigkeit.

Indessen merkte sich die Zahl ihrer Kinder. Im Jahre 1800 wurde der schonwachsinnige Andreas geboren, der im 40. Lebensjahre zu Buschhaus gestorben ist, 1805 der Kluge Johannes, der im Kindesalter starb, und am Schnalltage 1808 unser Grossonkel Simon, dessen seltsame Beurtstage später Festtage für unsere ganze Familie wurden. Zu der Zeit, als unser Grossvater Gisbert geboren wurde, zeigten sich im neuen Frankreich schon die finsternen Gemitterwolken, welche neue Kriegsstürme ankündigten, denn 2 Monate vorner hatte der Kontraktsausschuss in Paris die Gewalt in die Hand bekommen, und Robespierre begann dann seine Schreckensherrschaft. Von England angefeuert, welches seine Macht auf dem Meere gerne vergrössern wollte, vereinigte Preussen sich mit Oesterreich

um die französische Revolution zu unverdrücken, aber das durch den Hauch der Revolution begeisterte französische Volk besiegte die angreifenden Truppen. Die Franzosen eroberten die Niederlande und besetzten das Rheiderland bis an die Ems. Tausende von Flüchtlingen kamen in elenden Zustände nach Emden, um sich dort nach England einzuschiffen, aber der Frost machte die Überfahrt unmöglich. So mussten denn Emden und die umliegenden Dörfer Herbergen für sie schaffen; aber unter den Flüchtlingen wüteten ansteckende Krankheiten in so entsetzlicher Weise, dass man ihnen die Wohnungen verschließen musste. In Emden wurde den Kranken die Neue Kirche eingeräumt, und täglich hielten vor den Kirchthüren eilige Ackerwagen, um die Leichen abzunehmen. Auch die Kirche in Gross-Borssum war mit Kranken angefüllt, unter denen die rote Ruhr eine grausige Ernte hielt; die Kranken Fremdlinge wurden dort mit eiswasser ernährt, und im Turm braunte das Herdfeuer dessen Spuren neute noch die rauchgeschwärtzen Innenseiten der Mauern zeigen. Im südlichen Teil des kleinen Borssumer Kirchhofes liegen die Gebeine der Fremdlinge aufgeschichtet, denn dort wurden täglich zehn bis zwanzig in Decken und Säcke eingewüllte Leichen eingelassen. Aber als dann englische Schiffe viel Geld und Kleidungsstücke für die Unglücklichen brachten, strömte das englische Geld in Menge durch Stadt und Land, und die ostriesische Bauern verkauften ihr Getreide zu hohem Preise: die Last Weizen kostete hier 500, Roggen 200, Hafer 84 Taler, während in Westfalen die Last Weizen nur 192, Roggen 92, und Hafer 56 Taler galt. (Zum Vergleich der Preise sei erwähnt, dass 1822 der Durchschnittspreis für ein ostriesisches Arbeitspferd 60 Taler, für eine Milchkuh 27 Taler betrug.) Dazu kam, dass die Jahre 1794 und 1797 in Ostriesland reichgesegnete Ernten lieferten. Am 7. April 1797 schloss Preussen mit den Franzosen den Frieden zu Basel, und mochte dieser Friede auch ein Zeichen der Schwäche Preussens sein, so eröffnete er unserm Bauerstande doch reichliche Quellen des Gewinns, indem er den Emden Kaufleuten freien Handel mit Frankreich gestattete. So erblickte der Wohlstand unter dem preussischen Zepter, bis die 1800 beginnende holländische Fremdenrecht, auf welche 1810 die Unterjochung unter Frankreich folgte, alles zum Stillstand brachte. Die dankbare Erinnerung an die guten Zeiten unter dem preussischen Regiment bewirkte aber, dass unsere Familie später auch der holländischen Herrschaft nur widerwillig Hohnersam leistete und die neue Vereinigung mit Preussen freudig begrüßte. Eine von den wenigen guten Neuerungen, die

Napoleon einführte, war der 11. seiner Verordnung vom 18. August anzuspriechene. Berent, dass hinfort jeder einen Familiennamen führen sollte; dem bis dahin folgten die Friesen dem Brauch, ihrem Vornamen nur den Namen ihres Vaters im Genitiv beizurügen, wie es jetzt noch in Island Sitte ist. Unser eingewandertes Geschlecht hatte zwar schon seit Jahrhunderten selten Familiennamen, aber die Schreibart war schwankend. Unser Stammvater Samuel schrieb sich als Niederländer mit einem n, doch seine Nachkommen in Hamburg führten die deutsche Form Stockmann ein. (Der Name bedeutet den Stockmeister oder Schliesser eines Gehängnisses.) Im Larreiter Kirchennach findet sich indessen wieder die Schreibweise Stockman, sodass diese Form jedenfalls als die ursprünglich richtige anzusehen ist. Als unser Grossvater aber gemäss dem Berent Napoleons seinen Namen angeben musste, schrieb er sich Stockmann, während unser Grossonkel Simon die richtige Schreibweise Stockman wählte. So haben wir denn infolge der weiterverhuden Siege Napoleons unsere verloren und ein n gewonnen.

VIII. Kapitel.

Die Schlacht bei Leipzig brachte Erlösung von dem Joch des Eroberers und die Aussicht auf neuen Friedensglück. Die von den Kosaken vertriebenen Feinde flohen in Scharen über die Ems, und nur in der Festung Delitz hielt sich eine Besatzung von tau-send Mann. Weil nun die Kanonen in Delitz die Ems noch bedrohten liess der preussische Major Friccius, der die preussische Herrschaft in Ostpreussen wieder aufrichtete, sogleich den Landsturm zur Eroberung Delitzs zu den Waffen rufen. Als bald strömten grosse Scharen herbei, darunter Greise und kaum erwachsene Jünglinge, und alle wurden angenommen. Unser Grossvater Gisbert Hansen Stockmann war damals 20 Jahre alt. Sein Wuchs war von mittlerer Grösse sein Haar von dunkler Farbe, sein etwas pockenarbiges Gesicht trug das unserer Familie eigenthümliche Gepräge, nur dass die Nase ein wenig gebogen war. Seine lebensirone und mutige Natur liess ihn auch in schweren Zeiten nicht zagnart werden, und sein geselliges mütterliches Wesen verschaffte ihm viele treue Freunde, die gern an der Not zu ihm die Zuflucht nahmen. In der harten Schule seiner späteren Lebensjahre aber lernte er ernste Lebensweisheit, welcher er oft in kurzen Sprüchen Ausdruck gab. Damals hatte er freilich von dem herben Ernst des Lebens noch nicht viel erfahren.

dem weil er sich dreimal irelloste, so brauchte er an dem Freiheitskriege nicht teilzunehmen. Als nun der Landsturm zu dem Waffengriff, trat er auch in die Reihe der Kämpfer ein und lernte so als Teilnehmer an der Belagerung Delitzys wenigstens ein komisches Nachspiel des welterschütternden Krieges kennen. Etwa zweitausend Mann sammelten sich um die nolländische Festung, aber nur wenige der Belagerer hatten Feuerwaffen, und viele hatten sich nur mit Heugabeln und Piken ausgerüstet, mit welchen sich die Festungsmauern schwerlich zerstören lassen, während die wenigen herbeigeschleppten Kanonen in den durchwachten Kleiwegen stecken blieben. Vor diesen waffenlosen und ungeübten Kriegern drauchte sich die irellonische Besatzung, die teillich mit Geschützen und Lebensmitteln versehen war, irellon nicht zu fürchten, doch die Franzosen waren mutlos, und wenn sie zufallen einen Ausfall wagten, so zogen sich die Belagerer, wie Grossvater erzählte, schnell zurück, um sich wachner wieder um die Stadt zu sammeln. Als die mitgenommenen Schiessen und Mörse zu Ende gingen, suchten die Landstürmer ihre Beköstigung, bei den umwohnenden nolländischen Bauern, welche meist freiwillig anstriben, was sie geben konnten. Bei einigen Bauern fanden sie irellon nur spärliche Brocken, und so galt es denn mit Heiderpapierkeil Zungfellen, wo ein gut besetzter Tisch zum Angriff lud. Einer der Landstürmer war dazu aber nicht mutig genug, sondern bedankte sich schon bescheiden, ehe er gesättigt war. Da sagte Grossvater beimalkmal zu dem Gastgeber: nötigt diesen nicht, der meint es genau so wie er spricht! - und siene da, von Stund an ward auch der Magnate von dem zu diesem Belagerungswerk notigen Heidenmunte beseelt. Andere luten dieser Melden hat die Weltgeschichte leider nicht in ihre erhellen Waren einjegraben, indessen ist gewiss, dass die Franzosen in Delitzyl Frankreichs verlorene Sache nicht gerettet haben. Die Festung wurde im Mai 1814 den Holländern wieder überlassen, die belagernden Landstürmer aber kehrten, wenn auch ohne Lordherkranz, so doch mit heller Haut von irrer Kriegsriant heim, und das war jenemals das Beste.

Das Land erquickte sich an dem wiedernergestellten Frieden. Aber ein Jahr nach der Schlacht bei Leipzig zog in das Haus unserer Urgrossvater die Trübsal ein: die Mutter Meenste wurde von der rotten Ruhr, welche die Früchlinge elangeschneppt hatten, ergriffen und am 14. Oktober 1814 unlängstrait. Zur Vermeidung der Ansteckung musste sie schon in der Nacht daran begraben werden, und die Verwandten und Freunde wurden erst wachner zum sogemanten Tröstelbier eingeladen, nachdem die nächtliche Beeridigung gesehen war. In der vol-

ten Markt des Lebens, 47 Jahre alt, war sie plötzlich ihrem Hause und dem Kreise ihrer christlichen Freunde wie im Sturm entrissen. Als nun die wenigen andern Bekenner Christi in der Gemeinde sich zur Zeit des Ernsterfestes in demselben Monat am Tische des Herrn versammelt hatten, und der Prediger dann die Namen der Abendmahls-gäste in das Kirchenguch eintrug, dachte dieser nicht daran, dass die treue Christin bereits zur Feier des himmlischen Abendmahls gerufen war, und setzte, wie er es von Jahr zu Jahr getan, ihren Namen wieder unter die übrigen Gäste; als er seinen Irrtum abebemerkte, fügte er ihrem Namen nur die Worte bei: toen reeds gestorven. So blieb der Name der Entschlafenen in der Reihe der lebenden Bekenner wie zur Erinnerung an das Wort ihres Meisters: Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe.

Im folgenden Jahre erhob der von Erba entlohene Napoleon noch einmal das Haupt, und die Ostriäsen kämpften bei Ligny am 16. Juni unter Blüchers Führung. Blücher sah sich zum Rückzug gezwungen, aber bei Waterloo besiegte er den Feind für immer, und einige Jahre später sah man von Larrelt aus die Fahnen an den Emden der Türken wehen, und jubel erfüllte die Herzen, als die Kirchenglocken die Siegesbotschaft durch das Land verkündigten. Über den Schnee des Winters kehrten die Sieger heim, und die Emden Jungfrauen begrüßten sie auf dem Marktplatz:

Und mit Jubel und Entzücken

Grüßt Euch heute unsere Stadt,

Wom! und Trän! in allen Blicken,

Wo Ihr stent und wo Ihr waht!

O die Ihr im heiligen Kampfe bestanden,

Euch lonket nicht Wehrauch, Euch lonket nicht Gold;--

Die Ihr uns bewahrt vor schmähhchen Banden,

Empfanget den Dank, den das Vaterland zollt!

Nun leuchtete die Friedenssonne wieder und weckte die lieblichsten Hoffnungen. Aber, wie wir es nach dem letzten Kriege mit Frankreich erlebten, so führten auch damals die schwellenden Hoffnungen eine Überspannung der Unternehmungslust herbei; die Landpreise stiegen übermäßig und die nach Selbständigkeit strebenden Bauersöhne überboten sich in unvorsichtigem Eifer bei der Verpackung der Bauerndiöte. Dazu steigerten auch die Verpächter den Wettbewerb durch ein veredlickches Mittel, indem sie jedem Bieter den doppelten bis dreifachen Betrag der Summe, um welche das neue Gebot das vornergehende übertrage, als Handgeld anboten. Dieses,

so dass die Pächter erst alle diejenigen, welche nun nach dem Handgeld strebten, überbieten mussten, ehe sie auf den Zuschlag hinarbeiteten. Durch diese gefährliche Jagd nach den ausgebauten Bauernpflätzen liess auch unser Grossvater Gisbert Stokmann sich hinreissen, so dass er für die Jahre 1817-1822 den van Lingenschel Platz in Hamswenrum pachtete, dessen Pachtsumme durch die Erträge bei weitem nicht gedeckt werden konnte. Das Jahr 1818 brachte freilich allenthalben eine überreiche Ernte, aber eben diese Überfülle des Jahres ward für die Pächter verhängnisvoll, indem sie nicht nur die Kornpreise sehr erniedrigte, sondern auch alle Mäzgzahne füllte; denn als nun in den folgenden Jahren die Ernte nur mässige Erträge liierte, war kein Absatz vorhanden, und die Pächter verarmten. Aber trotz der Geldverluste, die sein Vermögen fast verzehrten, blieb unser Grossvater kühn und lebensirendig, und seine junge Frau Neeske geborene Eerts aus Mauslagt, mit welcher er sich am 30. November 1820 in Mauslagt traun liess, besass eine so übersprudelnde Fülle von Lebenslust, dass inresgleichen kaum gefunden ward. Beim Ausritt sass sie hinter ihm zu Pferde, aber als er sich unterwegs nach ihr umschaute, sah er sie frei auf dem Rücken des davoneilenden Rosses stehen. Ein anderes Mal sah er sie zu seinem Schnecken auf dem First des Daches spazieren gehen, und war die untere Hälfte der Stalltür nicht geöffnet, so legte sie die Hand auf die obere Kante und sprang gelenkig wie ein Reh hinüber. Doch nur kurze Zeit blieb diese sonmig heitere Gemossin an seiner Seite, um durch ihren Fröhsinn die Sorgen aus seiner Seele zu vertreiben; am 9. August 1821 ward sie von einem todgeborenen Töchterlein entbunden, und 10 Tage später starb sie in kaum erhalteter Jugendblüte an den Folgen der Geburt. Schier hoffnungslos stand ihr Gatte neben inner Leiche; er hatte nun fast alles verloren, irdisches Gut und Eneglück.

Die Herzensirendheit der Entschlafenen war Elke Richter in Mauslagt, damals 17 Jahre alt. Sie und ihr jüngster Bruder Richt welchen vornehme Lebensweise, reiche geistige Begebung, und Lust zur Leterel und Tonkunst das Gepräge hervorragender Bildung gaben leeten zusammen auf dem ertelichen Platz in Mauslagt, welcher jetzt dem Ortsvorsener Andreas Habbema gehört. Ihr älterer Bruder Wilhelm Richter hingegen, unser Grossvater mütterlicherseits, der uns durch seine lieigende Schritiorschung ein Bahnbrecher auf dem Wege biblischer Wahrheit geworden ist, wohnte auf dem

Platz in Lanslagt, welchen seine eule, innig fromme Frau Antje geborene Busseu von ihrem Vater newert Busseu erbte, und welcher ihn bis an sein Lebensende zur Wohnung dienele. Die Geschwister Richter waren bereits elterlos. Ihre Mutter Elke geborene Behrens war so früh gestorben, dass die Tochter Elke sich ihrer kaum erinnerte; aber auch ihr Vater Übbe Wyben Richter war schon zur ewigen Ruhe elagegangen.

Dieser Vater Übbe Wyben Richter verdient nicht nur als Grossvater unserer beiden Eltern, sondern vor allem als Vorvord im Christentum in unserm Gedächtnis fortzuleben, und so mögen nie- dem einzige Hellen der Brimmerung an ihn gewidmet sein. Übbe Wyben (geboren am 20. Oktober 1740) hatte bis in sein 50. Lebensjahr mit seinem Bruder Wybe auf dem von ihren Eltern Richter Übben und Meenkegeborene Wyben geerbten Platz gewohnt. Die beiden Junge- sellen führten ihre Wirtschaff mit Hülfe einer Hauswäterin mit- namens Elke Wilhelmus Benrens aus Hanswenrum, welche wegen ihres fröhlichen Wesens sehr beliebt war und auch den Brüdern Übbe und Wybe so wohlgefällig, dass beide sie innig liebgewannen und sich schliesslich beide an ihre Hand bewarben. Elke wählte nun den jüngeren Bruder Übbe, und Wybe sang am Hochzeitstage seines Bruders ein weinliches Liedlein von zerstörter Hoffnung. Elke aber tat eine gute Wank, denn Übbe Wyben Richter war ein Christ, von welchem Ströme des Segens ausgegangen sind. Er war fast immer schwerwütig; es lag eine Last auf seiner Seele, die nur so lange hinweggenommen wurde, als er sich im Gebet an der Gemehnschaff mit seinem Gott erquickte. An jedem Morgen brachte er eine Stun- de eilsam betend in der Kammer zu; immer tiefer wurde dann die Luft des treuen Beters, immer unmassender seine Fürbitte; er betete erst für sich, dann für seine Frau und seine Kinder, da- raus für sein Hausgesinde, und endlich schloss er seine Fürbitte mit den Worten: Ja, Herr, ich die ganze Welt! Es hat sich nach- der erwiesen, dass alle Dienstboten, die in seinem Hause angestellt waren, den Herrn liebenden haben.

Als dieser lebende Vater gestorben war, suchte der älteste Sohn Wilhelm Richter bei seinem jüngsten Geschwisterm Richter und Elke Vaterstelle zu vertreten. Elke war, wie gesagt, mit der so jung verstorbenen Frau Gisbert Stokmans sehr befreundet gewesen und ward durch deren Tod auf das neiligste erschüttert. Als sie aber übermüdig am dem Tod der Freundin trauerte, sprach eine in ihrem Hause beschäftigte Wänderin zu ihr: Weinet nicht zu sehr,

wer weiss, vielleicht werdet Ihr Stokmanns zweite Frau! Und dieses Wort ging in Erfüllung, der junge Ritter bewarb sich später um Elkes Hand. Elke wusste jedoch, welche Schwereigkeiten ihrer Verbindung mit ihm im Wege ständen; sie suchte deshalb die aufkeimende Neigung mit aller Kraft der Selbstbeherrschung zu unterdrücken und bat eine Freundin: Male mir Gisbert Stokmann so schwarz wie möglich und sage mir alles Schlimme über ihn, das Du irgend zu erzählen weisst! Als sie aber einst bei einer hässlichen Arbeit beschäftigt war, ward ihr, wie sie später mittheilte, die Liebe zu unserem Grossvater plötzlich wie ein Strom ins Herz gegossen, so dass sie sofort zu der Gewissheit kam, dass sie immerfort von ihm lassen könne. Nun aber galt es den Kampf mit den Hindernissen die sie längst vorausgesehen: ihr Bruder Wilhelm und ihre übrigen Geschwister versagten die Zustimmung zu der Heirat, weil sie die Stellung unseres Grossvaters für sehr gefährdet hielten. Dieser hatte nämlich mittlerweile die ob na grosse Domäne Kloster Dykhuse bei Visquara für den Zeitraum von 12 Jahren gepachtet; die Bodenflächens der Domäne aber war so sehr mit unfruchtbarem Ton, sogenannten Mies, bedeckt, dass sich auch von diesem unternehmen nur Miss-erfolge erwarten liessen. Elkes Geschwister hielten es deshalb für ihre Pflicht, die Verbindung ihrer Schwester mit dem Pächter zu verhindern. Auch diese fand eine treue Bundesgenossin in ihrer Schwägerin Antje, der Frau ihres Bruders und unseres Grossvaters Wilhelm Richter. Und unsere Grossmutter Antje hatte noch einen besonderen Grund dazu, unsere Grosseltern Gisbert und Elke beizustehen, denn Gisbert hatte einst auch um Antje Busses Hand geworben, aber obwohl sie seine Werbung im Stillen erwiderte, hatte sie seinen Antrag doch abgelehnt, weil ihre reichen Verwandten keine Zustimmung dazu geben wollten. Die Knospen dieser Jugendliebe waren nun zwar längst erstorben, aber zwischen den beiden, die sie einst geliebt, blieb das Band einer treuen, edlen Freundschaft, die ihre Stärke in gegenseitigem Vertrauen hatte. Unsere edle Grossmutter kannte also aus eigener Erfahrung den schweren inneren Kampf der Liebe, den ihre Schwägerin Elke bestehen musste, und sie rathete nicht, bis sie den beiden Liebenden zum Siege verholfen hatte.

Nun gründeten unsere Grosseltern Gisbert und Elke in Dykhuse ihren Ehestand, und am 13. April 1824 wurde dort ihr erstes Kind geboren, unser lieber Vater Garret Stokmann. Aber auf diese Freude folgte bald eine grosse Noth. Der Sommer 1824 brachte ungewöhnliche Trockenheit, der Herbst viel Sturm und Regen. Im Januar 1825 schienen die Stürme ausgetobt zu haben, aber in der Nacht am

den 7. Februar stürzte und regnete es wieder in der heftigsten Weise. Der Vollmond in der Erdmähne liess hohe Flut erwarten, aber weil die Deiche die vornergehenden Herbststürme ertragen hatten, so war man ohne Sorge. Die am Mittag des 7. Februar eintretende Flut erreichte auch noch keine Bedenklichen erregende Höhe, allein als die Ebbe eintrat, sank das Wasser nur wenig und begann dann lange vor Eintritt der Flut aus neue zu steigen. Als noch mehrere Stunden bis zur Höhezeit der Flut vergangen mussten, hatte das Wasser schon gleiche Höhe mit den Deichen, und höher und höher gingen nun die Wellen, sie stürzten die Kappen, nöhten jenseits des Deiches tiefe Kolke aus und überfluteten das Marschland. Bei Nesselau stieg das Wasser so rasch, dass die Einwohner auf die Dachböden ihrer Häuser liefen mussten, ohne ihre Habe zu bergen. Der Landwirt Harmannus H. Schoneboom dasebst rettete, wie mir sein Enkel erzählte, nur eine Kuh, indem er sprach: Behalt ich das Leben, so soll sie es auch behalten! Auf der Höhe des Kuhstalls sitzend, hielt er die Kuh so lange beim Kopfe, über Wasser, bis das arg geschundene Tier zwar gerettet, sein Bauerngut aber verloren war. Noch immer rauschen die Wassertrögen, wo einst die Stätte seines Hauses war. Es war in Nesselau nicht genug als Warnung zeichnen beachtet worden, dass die Magd des Predigers Kruithof schon mehrere Tage vor der Sturmflut beim Wasserschöpfen lebendige Aale im Brunnen des Pfarrhauses gefunden hatte. Der im Jahre 1917 geordnete Kirchenälteste Jan Hellmers in Uphusen erzählte mir, er habe damals von dem Djuren'schen Platz in Uphusen aus durch die im Herbstener Deich entstandene Lücke das offene Wasser des Dollart sehen können. (Der Djuren'sche Platz steht in der Nähe des Pfarrhauses in Uphusen.) Bei Greetstiel stand das Wasser schon um 8 Uhr abends mit dem Deiche auf gleicher Höhe. Es durchbrach dann den harte Deich, zertrümmerte die bei dem Siel angebrachte Schüttung, wühlte sich ein Bett durch das Strassenpflaster und ergoss sich als tobender Strom in das Binnenfließ. Mitten in der Nacht, während es schneite und regelte, entlud sich ein Gewitter, und grässlich klang der Donner durch das heulen des Sturmes und das Brausen der tosenden Gewässer. Und dann kam die neue Flut und vollendete das Zerstörungswerk. Man hatte in Greetstiel die Sturmglocke erschallen lassen, und Notfeuer angezündet, - aber wer hätte helfen sollen? Unsere Grosseltern, die auch keinen solchen Ausgang erwarteten, hatten sich am Abend zu Bett begeben; als sie am nächsten Morgen erwachten, sahen sie mit Schrecken alles Land umher unter

Wasser; der ganze Krummhörn war überschwemmt. Erst am Mittag des 4. Februar liess die Heftigkeit des Sturmes nach. Die Wiederherstellung des Deiches von Pilsum kostete über 24 000 Mk., die des Deiches von Manslagt etwa 50 000 Mk. So war denn im wenigen Sturden die ganze Erntenorfnung des Jahres vernichtet. Auf die Sturznacht des Winters folgte Dürre im Frühling und Sommer; manche Äcker wurden im Frühling dreimal besät, aber die aufgegangenen Saaten verkümmerten. Erst in der Folgezeit orientierte sich nämlich die schlimmste Wirkung der salzigen Meereslut: die überschwemmten Ländereien hatten ihre Fruchtbarkeit für eine Reihe von Jahren eingebüsst, weil der schädliche Chlorogenalt des Meerwassers im Boden zurückblieb, und Jahrelang musste der Boden nun von Wind und Wetter beemulust und vom Regen ausgelugt werden, bis die Chlorverbindungen Kocnsalz, Chlorcalcium und Chlormagnesium ihren Einflus verloren. Drei Jahre lang hat unser Grossvater von dem mit Raps besäten Feldern, auf welchen in jener Zeit die grösste Hoffnung des Landwirts ruhte, nichts als bittere Enttäuschung erleben dürfen. Wie unsere Grosseitern in jenen Jahren Kraft und Mut benannten haben, - das weiss wohl nur der Herr, der ihnen geholfen hat! Zwei Beispiele mögen zur Beleuchtung der damals allgemeinen Not genügen. Das grosse Gut Buschhaus bei Campen, welches später unserm Grossonkel Herlyn eine Quelle des Reichtums wurde, brachte ihm damals so wenig ein, dass er kaum den zur Feuerung nötigen Torf kaufen konnte. Er erzählte später selbst, die älteren Bauern von Campen hätten öfter bei der Hebung von Gemelndeabgaben aus Mitleid unterlassen, Beiträge von ihm einzunehmen, um seine Not nicht zu vergrössern. Ein sehr glaubwürdiger lieber Greis erzählte mir Folgendes: Im Jahre 1818 hatte der Landwirt G-a seinen Platz bei Greetstiel für 78 000 Gulden gekauft und von der Kaufsumme 50 000 Gulden ausbezahlt; im Jahre 1827 hatte G. sein ganzes Vermögen eingebüsst, so dass er seinen Platz zum Verkauf ausbleten musste; weil aber nur 25 000 Gulden dafür geboten wurden, nielten die Gläubiger es für vorteilhafter, ihm noch ierner Credit zu gewähren, und so wurde er nicht von seinem Platz vertrieben.

Indessen hatte diese Not für unsere Grosseitern auch einen segensreiche Folge, welche die schweren Verluste später ersetzte. Weil nämlich der Kulck-Boden, welcher grösstenteils die Oberflächene der Domäne Dykhusen bildete, durch die Fluten sehr dicht gesenkt war, so san Grossvater sich genötigt, die die Äcker einflussenden Abzugsgossen zu vertreiben, um die Abwässerung zu

verbessern. Bei dieser Gelegenheit fand er in der Tiere vorzügliche Bauern, welche er trotz ihrer tierischen Lagerung ausheben und auf die Äcker bringen liess. So hat er das seitdem übliche Tiere "Hühner" in jener Gegend eingeführt, und dieses mit einem grossen Aufwand von Mühe und Kosten durchgeführte Werk hat später reiche Früchte getragen. Die königliche Anwartsbesonderer würdigte seine Treue und Tüchtigkeit, und der Anerkennung seitens dieser Behörde ist es zum Teil zu verdanken, dass die Domäne W/knaben 9 Jahre lang in den Händen seiner Familie geblieben ist.

So erfüllten sich denn auch an unsern Grosseltern wie in der ganzen Geschichte unserer Familie die Worte der Schrift: Der Herr züchtigt mich wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht, Ich danke Dir, dass Du mich demütigst und hilfst mir! - Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, dass sie daraus tun.